

Wöchentlich 88 Bl., monatlich 2,60 M., im voraus zahlbar. ...

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“ ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Temperierung des Blattes ...

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Verlagskonto: Berlin 37536 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten ...

Schritt der Großmächte in Moskau?

Inoffizieller Protest gegen die religiösen Verfolgungen.

Die Telegraphen-Union meldet: In ausländischen diplomatischen Kreisen verlautet, daß drei Großmächte, die Völkern in Moskau unterhalten ...

Dieser Schritt soll in inoffizieller Form erfolgen, da sich die drei Großmächte nicht in die inneren Angelegenheiten Russlands einmischen wollen ...

moralische Pflicht gebe, entsprechende Vorstellungen in Moskau zu erheben.

An zuständiger deutscher (sowohl wie sowjetrussischer) Stelle in Berlin konnte die Nachricht bisher nicht bestätigt werden.

Baldwin fordert auf zum Protest.

London, 14. Februar.

In einem Bericht über die Religionsverfolgungen in Sowjetrußland erklärte Baldwin, niemals sei das Gewissen des Landes so gerührt gewesen wie heute ...

Der Nationalrat der freien evangelischen Kirchen Englands nahm eine Entschlieung an, in der er seinen Abscheu gegen die Verfolgung der christlichen und anderen Religionen in Sowjetrußland ausspricht ...

Unternehmerrevue.

Bericht der Vereinigung der Arbeitgeberverbände.

Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände veröffentlicht soeben ihren Geschäftsbericht für die Jahre 1927/1929. Der Bericht ist sehr umfangreich, wenn auch nicht immer sehr aufschlußreich ...

Und da muß von vornherein gleich festgestellt werden, daß sich hier eine starke Unsicherheit bemerkbar macht. Man ist heute nicht mehr selbstvertrauensvoll ...

Wenn also eine planwirtschaftliche Gestaltung der gesamten Wirtschaftsführung sich als eine Utopie erweist, so wird es doch auch andererseits niemanden geben, der die Einwirkung der öffentlichen Gewalt auf die Wirtschaft verneint ...

Daß „lediglich Umfang und Inhalt“ der staatlichen Einwirkung umstritten ist, ist eine Behauptung, die nicht bewiesen werden kann. Immerhin zeigt es, wie stark die zum Sozialismus drängende Entwicklung auch auf die Unternehmerhirne einwirkt ...

Natürlich wird in diesen Betrachtungen „die Notwendigkeit einer in ihrer Initiative, ihrem Wagemut und ihrer Entschlußfreiheit nicht durch Kontrollen beengt, auf sich selbst gestellte Führung“ der Wirtschaft Propaganda gemacht ...

Die im Bericht besprochene „Planwirtschaft“, d. h. die Einwirkung der öffentlichen Hand auf die Gestaltung der Wirtschaft wird nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen ...

Selbstverständlich wird in dem Bericht geflagt über die steigenden Lasten, die auf der Wirtschaft liegen. Der Bericht behauptet, daß die Steuerlast von Reich, Ländern und Gemeinden in den letzten drei Jahren um 5,4 Milliarden gestiegen sei ...

Das ist eine etwas eigenartige Rechnung. Wir wollen hier gar nicht unterfragen, ob und wie weit die Zahlen über die sogenannte Mehrbelastung stimmen ...

Der Ramsch ist im Gang!

Das Hamburger Parteihaus der KPD. ist verkauft.

Gegenüber den dummen Ablehnungsversuchen der kommunistischen Zentrale und ihrer Presse stellen wir fest, daß die Verhandlungen zur Verrentung des immobilien Vermögens der KPD. immer noch im Gange sind ...

Das Hamburger Parteihaus der kommunistischen Partei am Valentinskamp ist vor etwa 10 Tagen verkauft worden, und zwar — an den Hamburger Staat!

Es war die Absicht der kommunistischen Zentrale, das Haus gegen Barzahlung zu verkaufen. Der Kaufpreis sollte zu einem größeren Teile an die Zentrale, zum kleineren Teil an den Bezirk Wasserkaute der KPD. verteilt werden.

Der Verkauf ist jedoch nicht den Wünschen der Zentrale der KPD. entsprechend erfolgt.

Der Kaufpreis betrug nach unseren Informationen rund 360 000 M. Er ist nicht in bar gezahlt worden, vielmehr ist der weitaus größte Teil in Schuldverschreibungen des Hamburger Staates entrichtet worden.

Es steht also fest: die „revolutionären“ Hamburger Kommunisten haben ihr Haus an den Hamburger Staat verkauft — den sie doch bis aufs Messer bekämpften.

Sie haben für den Verkauf nicht einmal Bargeld erhalten, sondern Schuldverschreibungen des Staates, die eigentlich in ihren Augen das Papier nicht wert sein müßten, auf dem sie gedruckt sind.

Alles in allem: ein schlechtes Geschäft, mit einem Worte — Ramsch! Und das soll nun so weiter gehen! Wir warten auf das nächste, mit ohnmächtigen Beschimpfungen gespickte Dementi der „Roten Fahne“ und wiederholen zugleich unsere Frage: wie steht es mit dem Menschenhandel, wie steht es mit der Empfehlung an die Interessenten, Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten der KPD.-Betriebe um jährlich 1 Million Mark zu drücken?

Wenn sie schon reden!

Nach längerem beschlagenehem Schweigen durfte die „Rote Fahne“ gestern wieder reden. Reden — das heißt lügen und leugnen.

Erste Lüge: in einer Konferenz im preussischen Innenministerium sei im Einverständnis mit dem Reichsinnenministerium ein Handreich auf die Sowjetbotschaft und die Handelsvertretung vorbereitet worden.

Diese Zweckerfindung ist zu allem Ueberflus auch noch amtlich als das festgestellt worden, was sie ist — eine einfache Lüge. Der Zweck ist offensichtlich — hinter dem Gelschei: die Sowjetvertretung ist bedroht, sollen die tödlichen Verlegenheiten der KPD.-Zentrale verschwinden.

Erste Ablehnung: die „Rote Fahne“ will von Sowjetrußland nichts wissen. Sie nimmt es nur; denn es dreht dabei mit sowjetrussischem Geld werden 5000 Exemplare der „Roten Fahne“ bezahlt.

Zweite Ablehnung: die Aufschlagziffer der „Roten Fahne“ betrage nicht 25 000 Stück. Wir geben allenfalls einen Zertum zu — aber nur nach oben!

Preußen vor dem Staatsgerichtshof.

Die Klage der Splittergruppen

Celzyg, 14. Februar. (Eigenbericht.)

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich befahte sich am Freitag mit der Klage der preussischen Splittergruppen über die Gültigkeit des preussischen Landeswahlgesetzes. Die Verhandlungen dauerten den ganzen Tag über an bis abends 7 Uhr.

In der gestrigen Sitzung wurde zunächst der Fragenkomplex erörtert, was im Sinne der Vorschriften des Artikels 17 der Reichsverfassung die „gleiche“ Wahl im Rahmen des Verhältniswahlsystems bedeutet. Als Vertreter der klagenden Parteien bezeichneten Dr. Körner, Professor Bauer, Senatspräsident Lobe und Rechtsanwalt Dr. Holstein die Bestimmungen gegen die Splitterparteien als unvereinbar mit der Vorschrift der Gleichheit. Nach dem jetzt geltenden Gesetz sei es unmöglich, das richtige und gerechte Verhältnis zwischen der Zahl der Wähler und der Abgeordneten zu finden.

Ministerialrat Dr. Kaisenberg sprach über die staatsrechtliche preussische Regierung dar. Wenn die angegriffenen Bestimmungen für gültig erklärt würden, würde daraus sofort eine Ungleichheit zugunsten der kleinen Parteien entstehen. Der Gedanke der Einschränkung der Bildung von Splitterparteien sei absolutes Gemeinbekenntnis des ganzen europäischen Kulturkreises.

Ministerialrat Dr. Kaisenberg sprach über die staatsrechtlichen Grundlagen des Wahlsystems und über die Absicht des Gesetzgebers, dessen ausdrücklicher Wille es gewesen sei, eine allzu große Zersplitterung zu verhindern. Es gehe nicht an, einzelne Teile aus dem kunstvollen Bau des Wahlsystems herauszunehmen und damit dem ganzen System eine andere Gestalt zu geben, die der Gesetzgeber demut nicht gewollt habe.

Nach den Repliken wurde die Aussprache über diesen Fragenkomplex abgeschlossen. Am Sonnabend soll die Frage behandelt werden, inwieweit das Reichswahlgesetz auf die Reichsverfassung einwirkt und auf die Landeswahlrechte zurückgewirkt hat. Das Urteil ist nicht vor Montag zu erwarten.

Provinz Sachsen im Reichsrat.

Sozialdemokrat Paul Weber als Vertreter gewählt

Merseburg, 14. Februar. (Eigenbericht.)

Als Vertreter des Provinziallandtages der Provinz Sachsen im Reichsrat wurde der sozialdemokratische Oberbürgermeister von Halberstadt, Paul Weber, gewählt. Bisher wurde die Provinz durch den früheren Oberpräsidenten Hörsting vertreten.

# Jorns verurteilt!

## Er hat den Mördern Vorschub geleistet. — 100 Mark Geldstrafe wegen formeller Beleidigung für Bornstein.

Im Jorns-Prozess verkündete gegen 1/4 Uhr nachmittags das Gericht folgendes Urteil: Der Angeklagte Bornstein wird wegen öffentlicher Beleidigung zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt, im Nicht-eintreibungsfalle tritt für je 25 Mark ein Tag Haft. Dem Nebenkläger wird die Publikationsbefugnis im „Tagebuch“, im „Berliner Tageblatt“ und in den „Leipziger neuesten Nachrichten“ zugesprochen.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende u. a. aus: Die Verurteilung ist bloß wegen formeller Beleidigung aus § 185 des Strafgesetzbuches erfolgt, nicht aber aus dem § 186.

In letzter Hinsicht hat sich das Gericht im wesentlichen dem Urteil der ersten Instanz angeschlossen.

Die Verurteilung hat lediglich wegen des beleidigenden Werturteils erfolgen können; im übrigen hat der Angeklagte für die von ihm verbreiteten Tatsachen den Wahrheitsbeweis im Sinne des § 186 erbracht.

Den Kern des beanstandeten Urteils bildet die Behauptung, der Nebenkläger sei für den Dienst eines Reichsanwalts ungeeignet. Hierfür ist geltend gemacht worden: erstens: Er stehe unter dem juristischen Durchschnitt und sei dem Niveau des Reichsgerichts nicht adäquat, auch habe er als Mensch keine Qualitäten; zweitens, habe er in seiner Führung der Untersuchung in Sachen der Lötlung von Viehnacht und Luxemburg den Tätern Vorschub geleistet.

Die erste Behauptung stellt eine den Nebenkläger in öffentlicher Meinung herabwürdigende Meinungsäußerung im Sinne des § 185 dar, ohne daß dieses Werturteil durch Verknüpfung mit bestimmten früheren Vorgängen zu einer des Wahrheitsbeweises fähigen Tatsache im Sinne des § 186 gestaltet worden wäre. Es liegt also nicht eine Verächtlichmachung dieses Werturteils vor, wie der Vorderrichter angenommen hat, denn dazu fehlt jeder Anhalt im Artikel selbst, auch hat die Bemeisnahme nichts dafür ergeben. Diese Herabwürdigung wird noch durch die Ueberschrift des Artikels „Kollege Jorns“ und durch den Umstand, als sei der Verfasser ein Kollege des Reichsanwalts, gesteigert.

Der Vorwurf der Vorschubleistung ist nicht als Begünstigung im Sinne des Strafgesetzbuches aufzufassen. Der Angeklagte hat das auch nicht behaupten wollen. Uebrig bleibt der Vorwurf der Vertuschung und Verschleppung. Dieser Vorwurf wird im Artikel durch eine Reihe von Tatsachen belegt. Er ist auch tatsächlich eines Wahrheitsbeweises im Sinne des § 186 zugänglich und diesen Wahrheitsbeweis hat der Angeklagte angetreten. Das Gericht hat bei seiner Beweiswürdigung die Aussage des Zeugen Runge völlig ausgeschaltet. Im übrigen ist es aber zu folgendem Ergebnis gelangt: Der Vorwurf, der Nebenkläger habe den Untersuchungsrichter Runge in unzulässiger Weise perdrängt, hat sich als nicht stichhaltig erwiesen. Der andere Vorwurf, der Nebenkläger habe die Befehle bei der Ausübung ihrer Untersuchungspflichten gehemmt, hat sich höchstens in einem Punkte als richtig nachweisen lassen. Eine Begünstigung im Sinne des Strafgesetzbuches lag aber auch hier nicht vor.

Keine überzeugende Erklärung konnte der Nebenkläger für den Umstand geben, daß er nicht sofort das Hotelpersonal und insbesondere den Hotelportier Schmidt vernommen hat. Es auffällig ist es zu bezeichnen, daß unter den Namen der Verhafteten, die er den Besitzern überreichte, sich nicht der Name Vogel befunden hat.

Eine unbedingte Vorschubleistung erblickt das Gericht in der Nichtverhaftung des Oberleutnants Vogel, nachdem Jorns sich von der Unwahrscheinlichkeit seiner Aussage überzeugt hatte.

Im vollen Widerspruch mit der Aussage Vogels stand auch sein Haftbefehl wegen Hochvergehens, obgleich er selbst zugegeben hatte, nicht gewußt zu haben, ob Rosa Luxemburg lebendig oder tot ins Wasser geworfen worden war. Das Gericht kann auch nicht glauben, daß dem Nebenkläger bei der Haftentlassung des Kapitänsleutnants Pfugt-Harlung gar keine Bedenken gekommen sein sollten, da es doch fest stand, daß Viehnacht unmöglich angefaßt der bewaffneten Männer, die ihn begleiteten, in schwer verletztem Zustande einen Fluchtversuch unternommen haben konnte.

Der Nebenkläger hat wichtige Spuren zugedeckt und jedenfalls keine eröffnet, also Spuren verwischt.

Indem er in Runges Vernehmungsprotokoll nichts von den Geldunterstützungen erwähnt hat, über die Runge ihm bei der ersten Unterbrechung Mitteilung gemacht hatte und indem er nach seinen Geldgebern nicht geforscht hat.

Für die Zustände im Gefängnis ist der Nebenkläger nicht verantwortlich zu machen. Als er aber sah, daß keine Anordnungen nicht ausgeführt wurden, daß ihm z. B. die Post der Gefangenen nicht vorgelegt wird, und die Verhafteten sich frei in der Stadt bewegen,

darf er sich nicht damit begnügen, Beschwerden zu schreiben, sondern war verpflichtet, für Abhilfe zu sorgen

und sich persönlich davon zu überzeugen, ob die Verhafteten in einer Weise untergebracht sind, die eine Kollisionsgefahr ausschließt.

Für die Flucht des Leutnants Vogel konnte er nichts. Auch unter normalen Umständen hätte ein gefälschter Ausweis, der eine Verfügung zur Umlegung eines Häftlings in eine andere Anstalt enthielt, die gleichen Folgen wie in diesem Falle gehabt. Der Nebenkläger hätte sich eher gezwungen sehen müssen, sich von der Division zu lösen. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Regimenter sich den Anordnungen der Division, die er als Untersuchungsrichter veranlaßt hatte, nicht fügten, nachdem er sich von der Ohnmacht der Division überzeugt hatte,

war er verpflichtet, selbst über den Kopf seines Gerichtsherrn hinweg den Reichswehrminister anzurufen.

Dies um so mehr, als es sich um die Untersuchung in einer derart überragenden Sache handelte, daß das Interesse für dieselbe ganz Deutschland durchdringt und durchbebt. Der Nebenkläger ist in diesem Falle der Aufgabe, die ihm gestellt worden war, nicht gewachsen gewesen.

Eine Reihe der unter Beweis gestellten Tatsachen hat sich nicht als richtig erwiesen; diese Tatsachen sind entsprechend der Reichsgerichtsentcheidung jedoch nur als Beispiele zu betrachten. Es genügt, wenn der Wahrheitsbeweis für eine Reihe anderer Tatsachen erbracht werden konnte.

Der Wahrheitsbeweis dafür, daß der Nebenkläger Jorns den Tätern Vorschub geleistet hat, ist aber erbracht worden. Wegen der formellen Beleidigung ist angesichts der ganzen Situation und der Schwere der Beleidigung auf 100 Mark Geldstrafe erkannt worden.

Das Urteil der zweiten Instanz ist weniger befriedigend, als das Urteil der ersten — worin die formelle Beleidigung liegt, wird niemand verstehen!

Für Herrn Jorns ist es nicht minder vernichtend als das erste Urteil. Seit dem ersten Urteil ist Herr Jorns als Reichsanwalt heurteilt, nach dem zweiten Urteil besteht kein Grund, diesem Urteil ein Ende zu machen. Es steht ihm noch frei, Revision einzulegen, und noch eine letzte Gnadenfrist zu geminnen. Dann ist es an der Zeit, ihn endgültig aus dem Justizdienst zu entfernen. Höchste Zeit!

schaft ist, die von den Unternehmern so hohe Zinsen verlangt; denn die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände ist eine Spitzenorganisation, in der auch die Banken vertreten sind. Wir haben bisher auch angenommen, daß die Arbeiter und Angestellten nicht nur Lohn- und Gehaltsempfänger, sondern auch Konsumenten sind und daß die erhöhten Arbeitseinkommen der Industrie wieder Beschäftigung geben und so die rationalisierten Betriebe erst rentabel machen.

Aber offenbar sieht die Vereinigung alles, was nicht Dividende, Lohntema, Gratifikation, Bonus, Sonderrücklage und überhaupt „Kapitalbildung“ ist, als eine Belastung an. Volkswirtschaftlich gesehen liegt es allerdings umgekehrt. Über darüber werden wir uns mit der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände wohl kaum verständigen können.

Interessant sind auch die Zahlen, die über die Stärke der Vereinigung und der ihr angeschlossenen Verbände Aufschluß geben. Danach gehören zur Vereinigung insgesamt 49 Reichsverbände, 54 Bezirks- und 77 Ortsverbände, an die 2829 Unterverbände angegliedert sind mit insgesamt etwa 6 400 000 Beschäftigten. Wir müssen uns verlagen, im einzelnen die Stärke der angeführten Unternehmerorganisationen zu untersuchen. Wir beschränken uns auf die Bewertung der Schlußzahlen. Aus diesen ergibt sich, daß die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände zwar zweifellos einen gewaltigen Machtfaktor darstellt, aber bei weitem nicht so stark und umfassend ist, als man es anzunehmen gewohnt ist.

Vergleichen wir zunächst die Zahl der in den Unternehmungen, die der Vereinigung angeschlossen sind, Beschäftigten mit den in den Gewerkschaften Organisierten. In den freien Gewerkschaften sind heute — die dem ADGB angeschlossenen Beamtenorganisationen kommen hier nicht in Betracht — rund 5 1/2 Millionen Mitglieder. Rechnet man hier noch die in den christlichen und kirchlich-Dunkerischen Gewerkschaften organisierten Arbeiter und Angestellten hinzu, dann kommt man auf annähernd 7 Millionen gewerkschaftlich organisierter Arbeiter und Angestellten. Nun verteilen sich diese Mitglieder nicht nur auf die Unternehmungen, die der Vereinigung der Arbeitgeberverbände angeschlossen sind. In diesen ist nur ein mehr oder weniger großer Prozentsatz der Arbeiter und Angestellten gewerkschaftlich organisiert. Auf jeden Fall ist heute der organisatorische Einfluß der Gewerkschaften viel umfassender als der der sonst so anspruchsvollen Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände.

Die Vereinigung lebäugelt gern mit der Forderung der Selben (und der Kommunisten), nicht nur die Gewerkschaften, sondern auch die Unorganisierten und die sogenannten Wirtschaftsfriedlichen, d. h. die Selben als wirtschaftliche Vertreter der Arbeiterschaft anzuerkennen. Für sich nimmt die Vereinigung der Arbeitgeberverbände, obwohl ihr Wirkungsbereich ein nicht so ausgedehnter ist wie der der Gewerkschaften, in Anspruch, als alleinige Vertretung der Unternehmerinteressen aufzutreten.

Wenn der Bericht der Vereinigung sich bemüht, die Bedeutung der Kommunisten in den Gewerkschaften herauszustreichen, so ist das durchaus natürlich. Man sollte aber mit Behauptungen vorsichtig sein. Auch in der Vereinigung sollte es nicht unbekannt sein, daß es die freien Gewerkschaften und nicht die Kommunisten sind, die der Propaganda gewidmete Gewerkschaftswochen veranstaltet haben und daß z. B. in der Berliner Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes die Kommunisten nicht die Mehrheit haben, sondern nur eine kleine und einflusslose Minderheit sind.

## Personalkonflikt im Völkerbund.

### Rücktritt eines deutschen Beamten.

Genf, 14. Februar. (Eigenbericht.)

Im Völkerbundssekretariat ist im Dezember und Januar ein personalpolitischer Kampf ausgefochten worden, auf Grund dessen das deutsche Mitglied der Informationsabteilung, Dr. Beer, jetzt das Feld geräumt hat. Dr. Beer forderte u. a., daß für ihn das Amt eines Vizedirektors der Informationsabteilung geschaffen würde. Dieses Verlangen wurde abgelehnt, einerseits aus personalpolitischen und budgetären Gründen, andererseits wegen der Person Dr. Beers, dessen als zu aggressiv empfundene Haltung nicht recht geeignet für ein höheres Völkerbundsamt schien.

Beer mußte Ende Januar sein Amt zur Verfügung stellen. Inzwischen ist sein Abgang vom Völkerbundssekretariat genehmigt worden. Der deutsche Untergeneralsekretär, Dufour-Jérôme, wurde beauftragt, die deutsche Regierung von der peinlichen Unpopulärität in Kenntnis zu setzen und eventuelle Nachfolgerwünsche Deutschlands entgegenzunehmen. Dufour-Jérôme befindet sich zur Zeit in Berlin.

Zweifellos ist Dr. Max Beer, der zunächst jahrelang als Berichterstatter der „Sächsischen Zeitung“ in Genf tätig war, bevor er nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zum Mitglied der Informationsabteilung ernannt wurde, einer der besten Kenner des Völkerbundes in politischer, technischer und personaler Hinsicht. Deshalb ist sein Ausscheiden sowohl vom internationalen wie vom deutschen Standpunkt zu bedauern.

Es wird nun Dr. Beer vorgeworfen, daß er im Völkerbundssekretariat intrigiert habe. Nun — wer intrigiert in Genf etwa nicht, innerhalb und außerhalb der Mauern des Völkerbundssekretariats?

Die Angelegenheit ist insofern von grundsätzlicher Bedeutung, als eine leider gerade von deutschen Stellen unterstützte Strömung dahin geht, das Genfer Sekretariat möglichst nur mit Berufsdiplomaten zu besetzen und „Kuhnenkicker“ nicht heranzuziehen. In diesem Sinne ist ein „Kuhnenkicker“ sogar anscheinend hinausgedrängt worden. Das ist um so bedenklicher, als man man die politischen Kenntnisse, die Erfahrungen und nicht zuletzt die Aktivität der wenigen deutschen Vertreter im Völkerbundssekretariat betrachten, der Vergleich nicht zugunsten der Berufsdiplomaten ausfällt.

Im Strafrechtsausschuß des Reichstags wurde am Freitag die Strafbestimmung gegen die Tierquälerei beraten. Von allen Seiten wurde es bekräftigt, daß der neue Strafrechtsentwurf gegenüber dem bisherigen Recht sehr erhebliche Verschärfungen enthält.

# Young-Plan in den Ausschüssen.

## Interessante Wirtschaftsgespräche. — Herbeiholung Schachts abgelehnt.

Der Haushaltsausschuß und der Auswärtige Ausschuß des Reichstags haben sich für ihre vierstägige Sitzungsperiode im Plenarsaal ganz gut eingerichtet. Man spricht vor leeren Tribünen, aber bei großer Aufmerksamkeit der Zuhörer vom Bloge aus und meist viel kürzer und konzentrierter als in Plenarsitzungen. Es fehlen die unzähligen Nebengeräusche des ewigen Kommens und Gehens und der Privatgespräche. Der Plenarsitzungslokal erweist sich so als ein ganz idealer Raum für Ausschusssitzungen.

In der fortgesetzten Aussprache kam gestern zunächst eine ganze Reihe von Oppositionsrednern zum Wort. Nach dem Deutschen Reichert gleich zwei Vertreter der Christlich-Religiösen Arbeitsgemeinschaft, der Professor Hoehsch und der Großindustrielle Dr. Köhne.

Hoehsch ist der Meinung, daß die Verbindung zwischen Reparationen und interalliierten Schulden gar nicht eng genug sein kann.

Köhne, der ebenso wie Hoehsch, als Deutschnationaler für den Dawes-Plan gestimmt hat, erklärt, der Dawes-Plan sei wohl schwerer gewesen, aber er hätte eben nur einen Versuch dargestellt und sei mit starken Schutzmaßnahmen ausgerüstet gewesen, die im Young-Plan fehlen. Wenn 58 Jahre lang nach dem Young-Plan gezahlt wird, dann wird ein Kapital von 116 Milliarden aus Deutschland herausgezogen sein. Jede Milliarde Sachleistungen in Geldleistungen ist ungeheuer schädlich. Jede Milliarde Sachleistungen bedeutet Beschäftigung von 175 000 Arbeitern.

v. Sydow (Christliche Bauernp.) macht eine Rechnung auf, wonach wir von 132 Milliarden des Londoner Zahlungsplans 41 schon abgezahlt haben sollen. Also hätten wir durch den Young-Plan unsere Boge verschlechtert.

Gegenüber diesen Milchmädchenrechnungen weist der Reichsaussenminister Dr. Curtius darauf hin, daß wir nach dem Londoner Plan jährlich 2 Milliarden plus 26 Proz. der deutschen Ausfuhr zu zahlen gehabt hätten. Das wären für 1929 nicht weniger als 5 1/2 Milliarden gewesen.

Derburg (Dem.): Die Befugnis zum Zahlungsausschuß ist von der Reparationskommission, der wir nicht angehört, auf den beratenden Sonderausschuß übergegangen, in dem wir sitzen. Das ist

ein bedeutender Vorteil. Die Wirtschaftslage wird von der Rechten zu ungünstig beurteilt. Die Sparratseneinlagen von 9 bis 10 Milliarden, die 20 Milliarden Pfandbriefe der letzten neun Jahre, die 1,2 Milliarden jährlicher Einzahlungen auf Lebensversicherung usw. widersprechen diesem Pessimismus.

Beedt (Wirtschaftsp.) findet, daß die Ansichten über die Revisionsmöglichkeiten zwischen den Gläubigerstaaten und Deutschland weit auseinandergehen. Als die Verhandlungen in Paris begannen, hat die Regierung erklärt, daß der Etat balanciert. Inzwischen hat sich das ungeheure Defizit herausgestellt.

Bernhard (Dem.): Wenn man dem Ausland gegenüber ein tröstliches Bild der deutschen Wirtschaft malt, so wirkt solcher Pessimismus dann auch schädlich nach innen. Angesichts der tatsächlich vorhandenen deutschen Anlage ist die Stärke der deutschen Kapitalbildung doch geradezu überragend. Auch der Young-Plan ist gegenüber dem Dawes-Plan nur ein verfeinerter Versuch, zu einer endgültigen Lösung zu kommen. Der Sonderausschuß der Internationalen Bank ist die ständige Instanz, die das Funktionieren des Plans zu überwachen hat. Auf der Rechten spricht man sehr geringschätzig von den internationalen Schiedsgerichten, und doch sitzen dort die Großindustriellen, die wissen müssen, welche große Rolle die internationalen Schiedsgerichte bei den internationalen Kartellen spielen, wie zum Beispiel beim Glühampenkartell. Die Internationale Bank wird einen wirtschaftlichen Transformator darstellen, der eine Wirksamkeit von ungeahnter Bedeutung entfalten wird.

Ministerialdirektor Ritter geht noch einmal ausführlich auf den Londoner Zahlungsplan ein, den wir niemals hätten erfüllen können, so daß die aus ihm sich ergebende Schuld eine ewige geworden wäre. Aber auch nach dem Dawes-Plan hätten sich bei sehr vorsichtiger Berechnung mit sogenanntem Wohlstandsindex für das Jahr 1939 schon Annuitäten von 28 Milliarden ergeben.

Heinig (Soz.) fürchtet, daß die ganze Diskussion ins Leere gehe. Ueber all das ist schon Wochen und Wochen in Paris und im Haag diskutiert, in der Presse berichtet und wieder diskutiert worden. Es geht jetzt doch nur um Ja oder Nein. Reichert und Köhne

hätten, wenn Deutschland Sieger geblieben wäre, wahrscheinlich auch nicht mehr nach der Leistungsfähigkeit der Gegner getragen als das jetzt von der anderen Seite geschieht. Die Revisionsfrage soll man nicht zu optimistisch behandeln. Es wird sich zeigen, daß wir zahlen können, und wir werden viele Jahre hindurch zahlen. Und wenn wir einmal ein Moratorium brauchen werden, so wird das für uns gar nicht so angenehm sein. Die Gläubigerschuldungen von der Lage der deutschen Wirtschaft müssen zurückgewiesen werden. Die Kontursverluste von 1928, von denen man so viel spricht, waren geringer als die von 1913. Herr Künne sprach von Atomisierung des deutschen Kapitals, aber was Herr Künne tut oder was die Schwerindustrie tut, indem sie Dugende von Betrieben aufkauft, um sie stillzulegen, sieht wirklich nicht nach Atomisierung aus. (Künne: Das ist doch wie das Bauernlegen.) Heimig: Da ist darauf etwa eine Atomisierung des Grundbesitzes entstanden? Bei aller schwierigen Lage der Wirtschaft und ganz besonders der deutschen Arbeiterschaft haben wir doch einen gewaltigen Aufstieg zu verzeichnen, den das Ausland mit größtem Respekt beobachtet hat. Die wichtigste Frage ist jetzt die der Lastenverteilung.

Nach weiteren Ausführungen des Volksparteilers Dauch beantragen die Deutschnationalen durch den Grafen Westarp die

#### Heranziehung des Reichsbankdirektors Schacht.

Reichsheim (Soz.) spricht sich gegen diesen Antrag aus und verlangt für den Fall seiner Annahme auch die Heranziehung der beiden anderen deutschen Sachverständigen Reichsler und Kahl, womit sich Graf Westarp einverstanden erklärt. Nachdem jedoch Minister Dr. Curtius erklärt, daß die Regierung die Heranziehung der Sachverständigen nicht für erforderlich halte, wird der Antrag der Deutschnationalen abgelehnt. Diese hatten inzwischen noch zwei weitere Anträge angekündigt. Darin soll die Reichsregierung ersucht werden:

1. mit eingehender Begründung zu erklären, ob sie die Zahlungen des Pariser Planes für dauernd durchführbar hält und die darüber von dem deutschen Sachverständigen in Paris abgegebenen Gutachten mit den dazu aufgestellten Unterlagen mitzuteilen.

2. durch eine ausdrückliche Erklärung das Recht Deutschlands vorzubehalten, die Revision des Planes mit dem Ziele der Herabsetzung der deutschen Leistungen im Falle seiner Undurchführbarkeit zu fordern und, nötigenfalls nach neuen diplomatischen Verhandlungen, festzustellen und mitzuteilen, ob die Vertragsmächte diesen Vorbehalt anerkennen.

Dann verlangt sich der Ausschuss auf Sonnabend.

### Pletschkaitis-Prozess.

#### Der Hauptangeklagte bestritt Umsturzpläne.

Insterburg, 14. Februar. (Eigenbericht.)

Bei seinem Verhör führte Pletschkaitis aus: Meine Eltern sind Befreier gewesen. Bereits im Jahre 1905 bin ich politisch gegen das Zarenregime tätig gewesen und 1906 wegen politischer Vergehen mit drei Jahren Gefängnis bestraft worden. Danach kam ich nach Deutschland und habe in Westfalen gearbeitet. Nach Beendigung des russischen Krieges ging ich nach Litauen zurück und war 7 Jahre Sejmabgeordneter. Während des Oktober Umsturzes wurde ich verhaftet. Wolodarski stellte mir ein Ultimatum, Litauen in 24 Stunden zu verlassen. Ueber Olga und Deutschland ging ich nach Polen, wo ich mich politisch nicht weiter betätigte. Im letzten Jahre wollte ich zu meiner Familie nach Litauen zurück, jedoch wurden mir bei der Passbesorgung Schwierigkeiten gemacht. In der Emigrantenbewegung, die zwar meinen Namen trägt, habe ich keine führende Rolle. Im Herbst vorigen Jahres wollte ich mit mehreren Emigranten über die polnisch-litauische Grenze nach Litauen gehen, um meine Frau zu besuchen. Allein noch Litauen zu gehen, ist gefährlich. Die Emigranten denken daran, wie sie nur nach Hause kommen können. Es wäre mir leicht gewesen, statt der fünf Angeklagten andere 10 Personen zu finden.

Auf Wunsch des Vorsitzenden erklärt er: Der Zeuge, der in meinem Besitz gefunden wurde und Notierungen über unsere Bewohnung enthält, hat mit der Anklage nichts zu tun. Ueber die Organisation verweigert Pletschkaitis jede Aussage. Der Vorsitzende hält ihm vor, daß er im Juli 1929 an einen gewissen „Frig“ einen Brief geschrieben habe, aus dem seine politischen Pläne hervorgehen. Pletschkaitis antwortet, daß dieses Schreiben nur allgemeine Ausführungen darüber enthalte, daß er gehofft habe, recht bald mit seiner Familie zusammenzukommen.

Am einen Umsturz habe er dabei nicht gedacht.

Ueber die Verhaftung befragt, verweist er auf die Zeugenaussagen. Er sagt, daß es richtig sei, daß er einem Zeugen gesagt habe: Es ist besser, in Deutschland festgenommen zu werden, als morgen in Litauen erschossen zu werden.

In der Nachmittagsitzung erklärt der Hauptzeuge, Kriminalkommissar Ubi, daß bei den Angeklagten Schriftstücke gefunden wurden, aus denen hervorgeht, daß sie eingehende Erkundigungen über den litauischen Polizeidienst an der Grenze eingezogen haben, z. B. über Ort und Stärke der Posten, Zeit des Postenwechsels, Namen und Charakter der Polizeibeamten usw. Pletschkaitis fragt, ob es notwendig sei, daß diese Angelegenheiten erörtert werden. Er befürchtet, daß litauische Personen durch diese Erörterungen Unannehmlichkeiten haben könnten, da

litauische Beamte im Justizraum anwesend

seien. Als der Vorsitzende dennoch weitere Fragen an ihn stellt, verweigert er die Antwort. Auf die Frage eines Rechtsanwalts sagt der Zeuge abt aus, daß die gefundenen Schriftstücke keine Daten getragen haben, jedoch sei er der Ansicht, daß sie für die Angeklagten aktuelle Bedeutung gehabt haben. Die Dokumente sprächen dafür, daß die Angeklagten ein Buch in dem litauischen Grenzschutzgebiet feststellen wollten, um hindurchzuschlüpfen zu können.

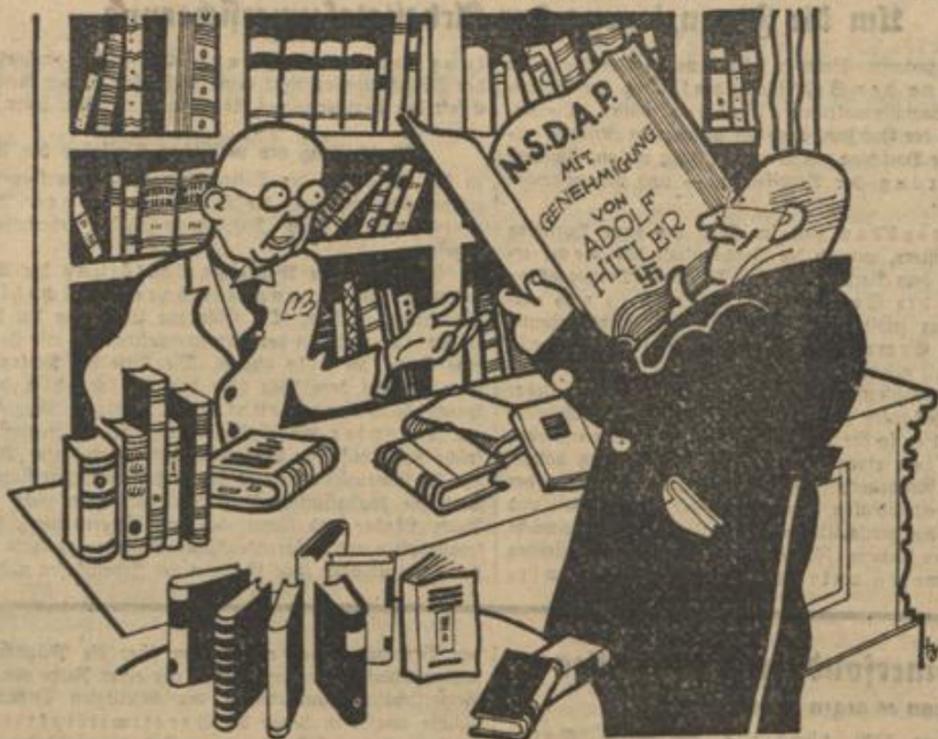
Der Sachverständige, Regierungsrat Dr. Haib, von der chemisch-technischen Reichsanstalt in Berlin macht Angaben über die Beschaffenheit der bei den Angeklagten gefundenen Handgranaten und Sprengstoffe, die auch im deutschen Bergbau verwendet werden. Sie stammen jedoch nicht aus Deutschland, sondern wahrscheinlich aus Litauen oder Polen. Sie waren mit brisanzähnlichen Stoffen gefüllt, deren Verwendung ohne behördliche Erlaubnis nach dem Sprengstoffgesetz verboten ist. Der Sachverständige erklärt, die Sprengwirkung der Bomben sei keineswegs stärker als die der Handgranaten. Bei einer Entzündung sollen höchstens Zerkünderungen herausgedrückt werden können. Die Handgranaten seien in Fabriken, die Bomben behelfsmäßig hergestellt worden. Ein Eisenbahnattentat hätte mit den Bomben nicht erfolgreich durchgeführt werden können. Ueberausend wird die Feststellung, daß

nur zwei Bomben und zwei Handgranaten untersucht

worden sind. Der Inhalt der anderen steht nicht fest. Rechtsanwalt Schandau bezweifelt deshalb die Identität der untersuchten mit den gefundenen Bomben. Das Gericht beschließt, nähere Feststellungen darüber treffen zu lassen.

## Nazis „Hoheitszeichen“

(Die von Hitler für seine Nazis freigegebenen Bücher und Schriften tragen das nationalsozialistische „Hoheitszeichen“.)



„Dies Buch trägt das nationalsozialistische „Hoheitszeichen“. „Wieso, sind da sovjet Gletschoren drin?“

## Finanzverhandlungen vertagt.

### Am Montag beraten sozialpolitische Sachverständige.

In den Verhandlungen der Finanzsachverständigen der Regierungsparteien mit der Reichsregierung stand am Freitag der neue Vorschlag des Reichsfinanzministers Dr. Reichenhauer über die Deckung des Fehlbetrages der Arbeitslosenversicherung zur Erörterung. Er hat etwa folgenden Inhalt:

1. Das Reich gewährt der Arbeitslosenversicherung im Jahre 1930 Darlehen in Höhe von 150 Millionen, im Jahre 1931 Darlehen in Höhe von 100 Millionen. In den späteren Jahren sollen Darlehen des Reichs für die Arbeitslosenversicherung überhaupt in Fortfall kommen.

2. Die über die Darlehen des Reichs hinausgehenden Fehlbeträge der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung in den Jahren 1930 und 1931 kann die Reichsanstalt selbst beschafft werden. Die Reichsanstalt soll zu diesem Zweck das Recht erhalten, entweder durch Reform ihrer Verwaltung oder durch Herabsetzung ihrer Leistungen oder durch Erhöhung der Einnahmen diese Fehlbeträge auszugleichen.

3. Die Mittel für die Darlehen an die Reichsanstalt im Jahre 1930 und 1931 sollen durch den Verkauf von Bausparaktien der Reichsbahn an die Träger der

Sozialversicherung aufgebracht werden. Ob und wie diese Beträge in den Reichsetat eingestellt werden, ist noch nicht geklärt. Ungeklärt ist auch, was mit den bisher der Reichsanstalt gewährten Darlehen des Reichs geschehen soll.

Dieser Vorschlag, der den Abbau der Leistungen der Arbeitslosenversicherung auf einem anderen Wege als dem bisher versuchten erreichen will, wird in den bürgerlichen Regierungsparteien wohlwollend beurteilt. Es ist jedoch anzunehmen, daß er in den Kreisen, die den Abbau der Leistungen der Arbeitslosenversicherung für verhängnisvoll halten, auf starke Gegenwehr stoßen wird. Würde er doch, wenn die Lage des Arbeitsmarktes im Jahre 1932 ungünstig ist, die ganze Arbeitslosenversicherung gefährden. Es ist deshalb anzunehmen, daß diese Bedenken, zu denen sich bei näherer Prüfung des Vorschlages sicherlich noch eine ganze Reihe von anderen zufügen, so stark sein werden, daß die Regierung gegen ihn weitere Kreise außerhalb der Sozialdemokratie ziehen wird.

Eine nähere Prüfung des Vorschlages soll am Montagvormittag in einer Sitzung der sozialpolitischen Sachverständigen der Regierungsparteien erfolgen. Die Finanzsachverständigen treten am Montagnachmittag wieder zusammen.

### Pessimismus in London.

#### Frankreichs Forderungen „ein Schlag gegen die Konferenz“

London, 14. Februar. (Eigenbericht.)

Die Veröffentlichung des französischen Memorandums hat die Stimmung auf der Flottenkonferenz ausgesprochen ungünstig beeinflusst. Trotzdem auf französischer Seite die Forderungen Frankreichs als elastisch bezeichnet werden, war man in nicht französischen Kreisen am Freitag recht pessimistisch.

Die Besprechungen zwischen Macdonald und den Franzosen am Freitag drehten sich hauptsächlich um die Klärung von Einzelheiten des französischen Memorandums. Die Italiener verbrachten den ganzen Tag in Beratungen über die französischen Forderungen. Das französische Memorandum hat die Konferenzatmosphäre sichtbar politisiert. Während man bisher die Flottenfragen an und für sich beraten hat und politische Gesichtspunkte nur insoweit mitgespielt haben, als sie die Stellungnahme der einzelnen Mächte zu den einzelnen Problemen der Abrüstung zur See direkt beeinflussten, hat nach allgemeiner Auffassung des französischen Memorandum politische Momente allgemeiner Natur in die Diskussion geworfen. Man scheint in Konferenzkreisen mehr und mehr zu der Auffassung zu gelangen, daß eine rein technische Erörterung und Festlegung von Reichweiten der Tonnageberechnung und Tonnagesiffern zu keinem Ergebnis führen wird. Wenn gewisse Anzeichen nicht täuschen, so beschließt man sich augenblicklich hinter den Kulissen mit der Frage der

Zweckmäßigkeit eines politischen Abkommens.

um Frankreich zu einer Ermäßigung seiner Forderungen zu veranlassen und den Italienern einen Ausweg aus ihrer schwierigen Lage zu schaffen. Gerüchte wollen wissen, daß alles auf eine Garantie der Seemächte an Frankreich und Italien für den Fall eines Angriffes zur See hinauslaufen werde. In französischen Kreisen scheint man der Meinung zu sein, daß ein solches politisches Abkommen die einzige Möglichkeit darstelle, um den Zusammenbruch der Konferenz zu vermeiden.

In einem, dem französischen Memorandum gewidmeten Artikel betont der „Daily Herald“, man könne sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß die

französischen Forderungen einen schweren Schlag gegen die Konferenz

darstellen. Das Blatt der Arbeiterpartei betont, daß Frankreich das einzige Land sei, das einer Sperre für Schlachtschiffe Wider-

stand leiste. Frankreich führe den deutschen Panzerkreuzer als Entschädigung an und dies, trotzdem es für den ganz und gar unwahrscheinlichen Fall eines Angriffs durch Deutschland unter den Locarno-Beträgen die gesamte britische und italienische Flotte gegen den einzigen modernen deutschen Kreuzer zur Verfügung haben würde.

Lardieu hat sich am Freitag in Begleitung Briands nach Paris begeben.

### 1 Uhr Polizeistunde.

#### Beschluß des volkswirtschaftlichen Ausschusses.

Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstags nahm am Freitag einen Antrag Dieß (Soz.) und Söllmann (Soz.) an, der die äußerste Grenze für die Polizeistunde auf 1 Uhr nachts festsetzt. Die oberste Landesbehörde oder die von ihr bestimmte Behörde kann unter bestimmten Voraussetzungen eine Verlängerung oder eine Verkürzung dieser Polizeistunde festsetzen. Anzuordnen sind vorher die wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Gastwirtsberufes.

Der Ausschuss von geistigen Getränken in Gast- und Schankstätten sowie der Kleinhandel mit geistigen Getränken darf nicht vor 7 Uhr früh beginnen. Gegen den Antrag hatten die preussische und die bayerische Regierung lebhaften Bedenken geltend gemacht.

Frau Abg. Schulz (Soz.) und Söllmann (Soz.) verlangten eine frühere Polizeistunde, vor allem mit Rücksicht auf die Angestellten im Gastwirtsberuf und auf diejenigen Einwohner, deren Nachtruhe durch das späte Gasthausleben gestört wird.

Abg. Köster (Wirtschaftspartei) hatte die Streichung der Polizeistunde im Gesetz beantragt, er blieb aber mit diesem Antrag allein.

### Safenkreuzschwindel festgenagelt.

#### Eine Erklärung Professor Dr. Radbruch.

Heidelberg, 14. Februar.

Der ehemalige Reichsjustizminister, Professor Dr. Radbruch, erklärte in der Heidelberger Presse die in letzter Zeit von nationalsozialistischer Seite wiederholt verbreitete Nachricht, er habe für den Entwurf des Fusionsvertrages zwischen der Deutschen Bank und der Distanz-Gesellschaft 800 000 M. Honorar gefordert und auch erhalten, für un wahr. Er habe bei diesem Vertrage überhaupt nicht mitgewirkt und daher Honorar weder gefordert noch erhalten.

# Vorschläge und Anschläge.

## Um die Finanzierung der Arbeitslosenversicherung.

Der Reichsfinanzminister bietet in seinem neuen Vorschlag eine Art Erweiterung der Selbstverwaltung der Reichsanstalt an, die die Sozialdemokraten ablehnen müssen. Die Arbeiterchaft muß auf der Hut sein, denn bei genauerem Zusehen entpuppt sich so mancher Vorschlag zur Sanierung als ein Anschlag zur Strangulierung der Arbeitslosen — und der gesamten Sozialversicherung.

Auf Leistungsabbau zielt im Kern der neue Vorschlag des Reichsfinanzministers, wonach die Reichsanstalt das Recht erhalten soll, den nach dem Verkauf von 250 Millionen Vorkausaltien der Reichsbahn an die Sozialversicherung (!) noch verbleibenden Fehlbetrag selbst zu beschaffen. Dieses Recht bedeutet scheinbar eine Erweiterung der Selbstverwaltung; in Wirklichkeit gehen im Kampf zwischen Unternehmern und Arbeitern in der Reichsanstalt die Beamten den Ausschlag. Ueber den Vorschlag Moltenhauers ließe sich reden, wenn in der Arbeitslosenversicherung, wie es in der Verfassung eigentlich vorgesehen ist, die Versicherten einen maßgebenden Einfluß hätten. Im Artikel 161 der Reichsverfassung heißt es: „Zur Erhaltung der Gesundheit und Arbeitsfähigkeit, zum Schutz der Ritterschaft und zur Beseitigung der wirtschaftlichen Folgen von Alter, Schwäche und Beschaffenheit des Lebens schafft das Reich ein umfassendes Versicherungswesen unter maßgebender Mitwirkung der Versicherten.“ Ein solcher maßgebender Einfluß der Versicherten existiert heute noch nicht in der Reichsanstalt. Der Effekt des Vorschlags des Reichsfinanzministers wäre daher praktisch nur eine

### Ausschaltung des politischen Einflusses der Arbeiter

in der Gestaltung der Beitrags- und Leistungsfragen der Arbeitslosenversicherung und die Deckung eines Weges zum Leistungsabbau. Dafür kann sich die Arbeiterchaft unmöglich begeistern.

Nicht auf dem Weg einer Lösung der Arbeitslosenversicherung von der unmittelbaren Reichshilfe kann die Sanierung erfolgen. Die Hilfe zur Verringerung der Arbeitslosigkeit in Krisenzeiten des Arbeitsmarktes, wie wir sie jetzt haben, ist eine Sache, die alle angeht. Die Hilfe der Volksgemeinschaft kann aber nur auf dem Weg über das Reich, d. h. durch eine entsprechende Steuerergänzung, erfolgen. Man könnte auch an ein Kopier zur Verringerung der Arbeitslosigkeit denken. Eine solche Krisenhilfe der Volksgemeinschaft würde keine Beeinträchtigung des Versicherungscharakters der Arbeitslosenversicherung darstellen. Auch die kapitalistische Privatwirtschaft wird nicht abgebaut, weil Reich, Länder und Gemeinden den Unternehmern bei Elementar Katastrophen und außerordentlichen Notlagen zu Hilfe kommen. Was bei Unternehmern recht ist, kann bei Arbeitslosen nicht unbillig sein.

Stark kritisiert wurde die jegliche Verwendung der staatlichen Jugendpflegeeinrichtungen, die zum großen Teil für Zwecke ausgegeben werden, die von uns nicht unterstützt werden können. Notwendig ist es, zu verlangen, daß der Staat den vorhandenen und gut arbeitenden Jugendverbänden stärkste finanzielle Unterstützung gewährt.

Weiterhin wurde berichtet über die Zusammenarbeit mit den anderen Arbeiterjugendorganisationen im Bezirk und über die Mitwirkung der Gewerkschaften im Reichs- und Landesauschuss der deutschen Jugendverbände.

Zu den einzelnen Punkten fand eine rege Aussprache statt, in der der Gauleiter aus ihrer Sacharbeit berichteten. Der Jugendsekretär des Berliner Ortsauschusses, Pisker, gab einige praktische Hinweise aus der örtlichen Berliner Arbeit. Bis zum Alter von 18 Jahren sind in der Provinz Brandenburg und in Berlin je etwa 18000 Gewerkschaftsmitglieder zu Beginn des Jahres gezählt worden. Die Zahl dürfte in diesem Jahre noch höher sein.

### Gewerkschaftspressen beim Arbeitsminister.

Anlässlich einer Konferenz der Gewerkschaftsredakteure des ADGB, erfolgte ein Empfang beim Reichsarbeitsminister. Die Zusammenkunft war von J. Hauschuh der Gewerkschaftspressen des ADGB, angeregt worden. Geladen war die Gewerkschaftspressen aller Richtungen. Der Reichsarbeitsminister Wissell begrüßte die Redakteure und wies auf die enge Verbundenheit des Reichsarbeitsministeriums mit den Gewerkschaftszeitungen hin. Das Ministerium sei in weitestgehendem Maße auf die Mitarbeit der Gewerkschaftspressen angewiesen.

Ein Rundgang durch die Ausstellung: „Die Arbeitsgebiete des Reichsarbeitsministeriums“ schloß sich an. Die mündlichen Darlegungen des Ministers wurden durch den Besuch der Ausstellung wesentlich vertieft.

Es ist das erstemal, daß ein Ministerium mit der Gewerkschaftspressen in engere Verbindung trat. Die Bedeutung dieser in hohen Auflagen verbreiteten Presse wird nicht nur im öffentlichen Leben, sondern auch bei den Behörden verkannt. Es ist erfreulich, daß das Reichsarbeitsministerium hierin einen Wandel angebahnt hat. Die Redakteure äußerten den Wunsch, daß diese Zusammenkunft den Anfang für eine bessere Zusammenarbeit darstellt und die Gewerkschaftspressen durch das Reichsarbeitsministerium besser als bisher informiert wird.

### Tariffündigung bei Bolle.

Die Funktionäre der Belegschaft der Meierei C. Bolle in Moabit haben einstimmig beschlossen, den am 13. Oktober 1925 abgeschlossenen Manteltarif zum 31. März zu kündigen. Die freigewerkschaftlichen Tariforganisationen sind beauftragt worden, eine grundlegende Verbesserung der sozialen Bestimmungen des Tarifvertrages zu fordern.

Die Arbeiter der Meierei Bolle verlangen eine Angleichung an die bedeutend besseren Urlaubsvorgaben der übrigen Berliner Meiereibetriebe, die Erhöhung des Zuschlages für Mehrarbeit über acht Stunden von 12½ auf 25 Proz., Verbesserung der tariflichen Bestimmungen über den § 616 BGB, Erweiterung des Kreises der Arbeiter, die Anspruch auf eine besondere Schmutzabgabe haben, die Umstellung der einzelnen Lohngruppen und eine Herabsetzung der Provisionssätze für die Verkaufsfahrer. Bisher erhielten die Verkaufsfahrer bei einer Einnahme von mehr als 140 Mark pro Tag und die Verkaufsfahrer bei einer solchen von mehr als 155 Mark ½ Proz. Umfahvergütung. Beantragt ist jetzt, die Zahlung einer einheitlichen Umfahvergütung für Chauffeur und Fahrer, und zwar von 1 Proz. bei einem Umsatz von mehr als 100 Mark täglich.

Die Forderungen sind der Direktion der Meierei Bolle bereits unterbreitet worden. Ein Verhandlungstermin ist aber noch nicht festgesetzt.

### Guter Abschluß der Maschinisten und Heizer.

Der Zentralverband der Maschinisten und Heizer hat auch im vergangenen Jahre eine günstige Entwicklung genommen. Seine Mitgliederzahl stieg auf 52 816. Die Ein- und Ausgaben bilanzieren mit 2 255 659,14 Mark. Den Vermögensbeständen konnten 519 374,96 Mark beigelegt werden. Das bedeutet, daß der Kampffonds um rund 16 Mark pro Kopf der Mitglieder erhöht werden konnte.

In sozialen Unterstüßungen wurden rund 562 000 Mark ausgegeben, für Kampfesmaßnahmen 312 000 Mark. Zur Invalidenunterstützung waren 123 000 Mark erforderlich.

Wies in allem eine erfreuliche Entwicklung der Organisation und der Finanzlage des Verbandes, die um so höher anzuschlagen ist, weil gerade die Berufsgruppe der Maschinisten und Heizer außerordentlich stark durch die Auswirkungen der Rationalisierung und Elektrifizierung der Betriebe dezimiert wird.

### Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Beate, um 18½ Uhr, Kellern-Arbeitsgemeinschaft im Gewerkschaftshaus, Reichsverband-Jugendheim, Engelstraße 24-26, Ruhlsdorf 11. dort. Thema: „Gewerkschaftliche Gesamtorganisation“. — Morgen, Sonntag, um 10 Uhr, findet in der Aula des Berlin-Himmelfahrt, Sonntag, 19. ein Veranstaltungsausschuß. Hauptredner: Herr Prof. Dr. Otto Grottel, Berlin. — Mittwochs der bekannte Sängerin Ida Baris aus Kitzb. — Unterhaltungsabende, Karikatur der Arbeiter. — Partien für die Jugend vorläufig der Volkshalle am Sonntag, 21. Februar, sind ausverkauft.

### Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anstellten

Beate, Sonnabend, ab 10 Uhr, Volkshaus im Jugendheim, Berliner Str. 18-19, und ab 10 Uhr Duxer Abend im Volkshaus am Sonntag, 21. Februar, 1926.

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geyer; Wirtschaft: S. Hinrichsen; Gewerkschaftsbewegung: J. Grottel; Arbeiter: Dr. John Schlotowski; Totales und Sonstiges: Fritz Barthold; Anzeigen: E. Bloch; sämtlich in Berlin. Berlin: Formschütz-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Formschütz-Verlag G. m. b. H. Berlin. Vertrieb: Formschütz-Verlag G. m. b. H. Berlin. Berlin: Formschütz-Verlag G. m. b. H. Berlin. Berlin: Formschütz-Verlag G. m. b. H. Berlin.



### Pfarrer Heumann's Heilmittel

Lewährt bei zahlreichen Krankheiten. / 180009 Dankeschreiben. / Das Pfarrer Heumann-Buch (272 S., 150 Abb.) erhält jeder, der sich auf dieses Lesat beruft, völlig unsonst und portofrei durch Ludwig Heumann & Co., Nürnberg S 10 Die Pfarrer Heumann's Heilmittel.

### In allen Apotheken Berlins

bestimmt Ziens-Apotheke, Berlin N 31, Anklamer Straße 69, Nähe Rosenthaler Platz. Adler-Apotheke, Berlin-Friedenau, Rheinstr. 16. Heiges-Apot. eke, Berlin O. Gubener Str. 33. Nähe Warschauer Brücke. Schwarz-Apotheke, Berlin W 8, Friedländerstr. 173. Friedl.-W. Heim-Apotheke, Charlottenburg, Leibnizstraße 108. Kröhnen-Apotheke, Spandau, Schönwalder Straße 28. Rosa-Apotheke, Eichwalde-Berlin.

### Unternehmer-solidarität über alles

#### Wenn es gegen Arbeiter geht.

Zum 1. Februar 1930 kündigte die Firma Salzmann u. Co. in Einbeid ihrer gesamten Belegschaft, weil diese einen sich gegen sie auswirkenden Schiedspruch des Schlichtungsausschusses Göttingen abgelehnt hätte. Auf Grund dieser Ablehnung wurde die Arbeiterchaft von der Firma einfach ausgesperrt. Die Firma Salzmann u. Co. gehört nicht dem Textilarbeiterverband für Südhannover E. B. an, aus dem sie, wie der Verband schriftlich bestätigte, am 31. Dezember 1929 ausgeschieden ist. Trotzdem hielt es der Textilarbeiterverband für Südhannover für angebracht, umern 3. Februar 1930 ein Rundschreiben herauszugeben, in dem es heißt:

„Obwohl der Schiedspruch des Schlichtungsausschusses in keiner Weise für die Firma befreiend war, nahm sie im allgemeinen wirtschaftlichen Interesse dennoch den Schiedspruch an. Demgemäß erließ sie eine Bekanntmachung, nach der ab 3. Februar die durch die Schlichtungsausschuss festgesetzten Löhne gelten sollten, bei also auf dieser Grundlage der Belegschaft die Weiterarbeit an. Trotz dieses Entgegenkommens seitens der Firma Salzmann u. Co. ist nun die ganze Belegschaft in Streit getreten. Es besteht die Möglichkeit, daß ein großer Teil der streikenden Arbeiter verhaftet, anderweitig Arbeit zu bekommen. Unsere Mitglieder sind verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die bei der Firma Salzmann u. Co. Streikenden bei ihnen nicht eingestellt werden.“

Dieses Rundschreiben ist in seinem Inhalt unwahr. Es trifft nicht zu, daß die Belegschaft der Firma Salzmann u. Co. im Streik befindet, vielmehr hat die Firma ihre Belegschaft ausgesperrt.

Der Deutsche Textilarbeiter-Verband wird diese Handlung nicht stillschweigend hinnehmen, sondern den Arbeitgeberverband repräsentativ machen und gegen den Geschäftsführer Dr. Sommer Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft stellen.

### Bergbaugesetz im Reichswirtschaftsrat.

#### Arbeitszeit 7 1/2 Stunden.

Der Sozialpolitische Ausschuss des Vorkläufigen Reichswirtschaftsrats beendete Freitag seine Beratungen über den Entwurf eines Bergbaugesetzes. Besonders umstritten war die Frage, ob für den Bergbau ein Sondergesetz neben dem Arbeitsschutzgesetz erforderlich wäre. Während die Arbeiter die Regelung der den Bergbau betreffenden Fragen im Arbeitsschutzgesetz verlangte, war die Mehrheit entgegengelegter Meinung.

Beim § 1 (Geltungsbereich) verlangten die Arbeitervertreter die Schaffung einheitlicher reichsgesetzlicher Bestimmungen. Der Antrag wurde abgelehnt. Umstritten war die Frage der Berechnung des Entgelts für geleistete Förderung. Während der Entwurf die Bezahlung der geleisteten Fördermenge nach der Anzahl der Wagen Kohlen zuläßt, hielten die Arbeiter die Bezahlung nach Gewicht für erforderlich. Dieser Antrag wurde zwar abgelehnt, in einer Entschließung jedoch der Grundlag der Bezahlung des Fördererges nach Gewicht anerkannt.

Nach § 13 ist für jeden Betrieb ein Betriebsplan vorzuschreiben. Der Entwurf überläßt es der Befehlgebung der Länder, Bestimmungen über seinen Inhalt zu erlassen.

Unter Ablehnung weitergehender Anträge wurde die Dauer der Arbeitszeit auf 7 1/2 Stunden festgelegt, mit der Möglichkeit einer Verlängerung. Abgelehnt wurden Anträge der Arbeitervertreter, die verlangten, daß an Betriebspunkten mit einer Temperatur von über 32 Grad Celsius eine weitere Verkürzung der Schichtzeit eintreten müsse. Angenommen wurden ein Antrag der Arbeiter, die an der Förderung beschäftigten Arbeiter über Tage in der Dauer der Schichtzeit gleichzustellen mit der der unter Tage beschäftigten Arbeiter und ein Antrag der Unternehmervertreter, das Verbot von „Heberstunden“ statt „Hebertunden“ für die über Tage beschäftigten Arbeiter zuzulassen. Angenommen wurde ein Antrag, der das Verbot der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter unter 18 Jahren an Betriebspunkten mit einer Temperatur von über 28 Grad Celsius verlangt. Eine Mehrheit fand auch ein Antrag der Arbeitervertreter, der die Unterrichtszeit an Berufs- und Fortbildungsschulen als Arbeitszeit angehen lassen will.

Die Arbeitervertreter verlangten zur Durchführung des Arbeitsschutzgesetzes eine einheitliche Reichsarbeitsaufsicht, wobei sie für den Bergbau eine Sonderaufsicht zulassen wollten. Die Abteilung 3 (Vertreter der Verbraucherchaft und der freien Berufe) anerkannte die Zweckmäßigkeit einer einheitlichen Gestaltung und Durchführung der Arbeitsaufsicht und wünschte ihre alsbaldige Verwirklichung. Ihre Entschiedenheit fand eine schwache Mehrheit.

### Eine neue Großorganisation?

#### Für die Lederindustrie.

Eine neue Verschmelzungsbewegung ist, wie die „Gewerkschaftszeitung“ in ihrer letzten erschienenen Nummer (7) vom 15. Februar auf Grund einer Zuschrift mittelt, bei den Leder-, Schuh- und Sattlerarbeiten im Gange. Vertreter der für diese Arbeitergruppen in Frage kommen-

den Verbände haben vor kurzem über die Möglichkeit eines Zusammenschlusses beraten. Schon vor einer Reihe von Jahren hatten Gewerkschaftsvereinigungen der beteiligten Organisationen Beschlüsse gefaßt, in denen die Bereitwilligkeit ausgesprochen wurde, an der Schaffung von Industrieverbänden mitzuarbeiten.

Für die Vorbereitung waren von den einzelnen Verbänden Richtlinien ausgearbeitet worden, mittels deren jetzt dem ganzen Fragekomplex nähergetreten wird. Man war sich einig in der Beibehaltung der sozialen Unterstützungseinrichtungen und in der Bestattung der Beitragszahlung. In dem zu errichtenden neuen Verband soll vor allem die gewerkschaftliche Kampfbereitschaft gesichert werden. Der Eigenart der verschiedenen Branchen und Berufsgruppen soll auch im neuen Rahmen Rechnung getragen werden.

Eine engere Kommission aus je 3 Vertretern der beteiligten Verbände wird nunmehr ein provisorisches Statut ausarbeiten und den Vorständen zur Begutachtung unterbreiten. Die endgültige Beschlußfassung bleibt einer Abstimmung vorbehalten. Bei der Abstimmung müssen sich von jedem Verband mindestens drei Viertel der Mitglieder beteiligen und hiervon drei Viertel für die Verschmelzung erklären.

### Gewaltiger Sieg der KPD.

#### Im Zeichen Potemkins.

Am Donnerstag sollte in den Hohenhausentafeln am Kottbuserdamm eine große kommunistische Reklamation stattfinden. Die KPD. hatte eine öffentliche Betriebsversammlung der Karstadt-Belegschaft einberufen. Tausende von Flugblättern waren in den Tagen zuvor an die Arbeiter und Angestellten von Karstadt verteilt worden. Die Versammlung wies dann auch einen ungeachteten Besuch auf. Unausgesprochen „strömte“ von der rund 4000 Köpfe zählenden Belegschaft alle fünf Minuten wieder jemand in den Versammlungsraum, bis schließlich schon eine halbe Stunde nach dem festgesetzten Versammlungsbeginn 15 Angehörige der Belegschaft von Karstadt und 10 Betriebsfremde anwesend waren. Nach einem mit dem bekannten Schmeichler der Sozialfaschisten gepöbelten „Referat“ des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Torgler wurde dem 25-Männer-Kollektiv eine „Entschließung“ vorgelegt, in der gegen das Verbot der kommunistischen antifaschistischen Jungen Garde protestiert wurde. Da angesichts des kommunistischen Sturmtrupps niemand mit Nein antwortete, wurde die Resolution als „einstimmig angenommen“ erklärt.

In knalliger Aufmachung wurde dieser Sieg gefeiert auch entsprechend in der „Roten Fahne“ gemeldet unter der Balkenüberschrift: „Sturm gegen das Verbot der Antifa“. Die „revolutionäre Welle“ brandet gar fürchterlich — im Organ der Sowjetvolkschaft. Die will etwas für ihr Geld sehen. Da muß eben der seltsame Potemkin helfen. In diesem Zeichen erringt die KPD. gewaltige Siege.

### Aufstieg der Gewerkschaftsjugend.

#### Gauleiterkonferenz zur Förderung der Jugendarbeit.

Am Mittwoch tagte im Gewerkschaftshaus eine Konferenz der Gauleiter der freien Gewerkschaften, die sich mit den Aufgaben der Organisation der freigewerkschaftlichen Jugendarbeit beschäftigte.

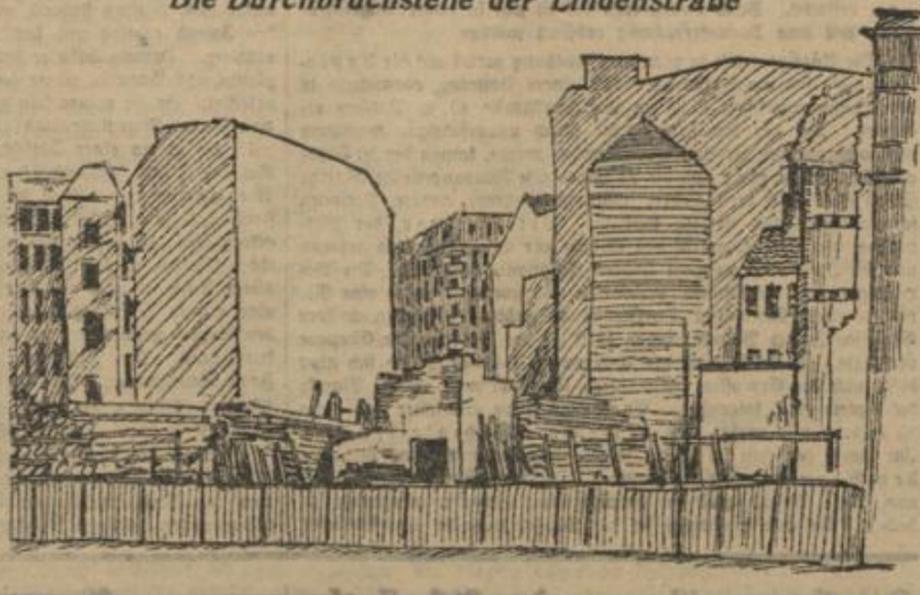
Raschke vom Bundesvorstand des ADGB, referierte über die Entwicklung der freigewerkschaftlichen Jugendarbeit im Reich. Ueber die Organisationsform ist eine Klärung eingetreten. Grundlage der freien Gewerkschaftsjugend ist die Arbeit des einzelnen Verbandes. Die Jugendarbeit der freien Gewerkschaften ist notwendig, um zeitlich mit der Funktionärschulung zu beginnen. Die Entwicklung der Sozialgesetzgebung fordert von den Gewerkschaften einen besser vorgebildeten Funktionärskamm auf dem Gebiet der Jugendfürsorge und Jugendpflege. Raschke erinnerte an das Berufsausbildungsgesetz, das Arbeitsschutzgesetz, an die Entwicklung des Lehrlingsrechts und an die Mitwirkungsmöglichkeiten in den Gesellen-ausschüssen. Wir müssen jüngeren Funktionären Gelegenheit geben, in den zu schaffenden Körperschaften mitzuwirken und sie auf diese Mitwirkung vorbereiten. Wesentliche Erfolge können die Gewerkschaften auf dem Gebiete der Berufsausbildung aufzeigen.

Wöllner berichtete über die Entwicklung der freien Gewerkschaftsjugend im Bezirk. In den letzten zwei Jahren hat die Bildung von lebensfähigen Gewerkschafts-Jugendgruppen einen großen Aufstieg genommen, ebenso die Bildung von Jugendkartellen der freien Gewerkschaften. Es fanden mehrfach zentrale Jugendleiterkurse statt. Auch die einzelnen Verbände haben sich aktiver als früher auf diesem Gebiet gezeigt. Es kommt darauf an, eine gute und systematische Zusammenarbeit zwischen allen Verbänden zu erreichen. Die Zusammenarbeit ist notwendig, um den in der letzten Zeit erregenen Enthusiasmus auf die Orts-, Kreis- und Bezirkskommissare für Jugendpflege und die Jugendämter zu verpflanzen.

# Der neue Weg zum Spittelmarkt

Die Durchbruchstelle der Lindenstraße

Die Weiterführung der Lindenstraße über die Kommandantenstraße hinaus zur Beuthstraße und zum Spittelmarkt ist so weit gediehen, daß jetzt der Häuserblock zwischen Kommandantenstraße und Beuthstraße durchbrochen ist. Die Durchbrucharbeiten hatten in der Kommandantenstraße begonnen, wo das der Stadt gehörende und an die Firma Sklarek vermietet gewesene Haus fiel, und sind dann in der Beuthstraße fortgesetzt worden. Unser Bild zeigt den jetzt freigewordenen Einblick von der Beuthstraße aus über die Durchbruchstelle hinweg in die Lindenstraße hinein. Mit dieser Lindenstraßenerweiterung wird der direkte Weg vom Halleschen Tor zum Spittelmarkt wieder hergestellt, der schon einmal vor Jahrhunderten bestanden hat.



## Um Berlins Neugestaltung.

Ein Referentenentwurf des Innenministeriums.

Im preussischen Innenministerium ist jetzt ein Referentenentwurf vorläufig fertiggestellt, der eine Neugestaltung der Berliner Verwaltung außerhalb der beherrschenden großen Reform der Städteordnung vorsieht.

Der Entwurf hat jedoch die einzelnen Ressorts und das Rohmaterial noch nicht passiert. Der preussische Innenminister selbst hat seine Entscheidung über die Einzelheiten noch nicht getroffen. Es ist also möglich, schon jetzt über den Inhalt dieses Regierungsentwurfs zu diskutieren. In der Presse bereits aufgetauchte Mitteilungen beruhen zunächst auf leeren Kombinationen. Als sicher kann man jedoch ansehen, daß eine völlig neue Einteilung der Bezirke mit dem Ziel der Vereinfachung vorgesehen ist. Die einzelne Gliederung und Einteilung der Bezirke steht der Entwurf nicht vor, er steht lediglich eine Höchstzahl fest. Weiter dürfte nach der bisherigen Fassung des Entwurfs der Magistrat in seiner heutigen Form nicht weiter bestehen bleiben.

Bestenfalls trat im Rathaus eine „gemischte Deputation“, der Vertreter des Magistrats, der Städtewerksamkeit und der Bezirksbürgermeister angehören, zu einer kurzen Sitzung zusammen, um zu dem Entwurf des Innenministeriums Stellung zu nehmen. Da den Mitgliedern dieser Deputation aber gleichfalls der Inhalt des Entwurfs noch unbekannt ist, sind die Besprechungen ein schnelles Ende. Die Sprecher aller Parteien äußerten den Wunsch, recht bald über die Absichten des Ministeriums unterrichtet zu werden.

## Seit Jahren Höhlenbewohner.

Der Mann mit den vielen Namen.

Im vergangenen Jahre wurde im Walde bei Topper (Kreis Krassin) eine Höhle gefunden, die von menschlicher Hand hergestellt war. Der Bewohner hatte dort allerhand Beute gesammelt, die aus Diebstählen in der Umgegend herrührte. Er selbst war verwundet und tauchte erst später wieder in Kreise Kappen in Pinnnow auf. Wieder baute er eine Höhle im Walde und wurde von einem Förster darin erwischt. Der Beamte nahm dem völlig verwilderten Manne eine Pistole ab. Kurze Zeit darauf wurde der Holzfäller bei einem Einbruch in Kappen erwischt. Er kochte und ließ einen Kuchel mit Beute im Stiefel, wurde jedoch eingeholt und festgenommen. In der Höhle im Walde hatte man einen Zettel gefunden mit den Worten: „Hier ist mein Vaterland, hier habe ich täglich mit den Fliegen gekämpft.“ Obwohl der Festgenommene durch Handschriftenvergleich überführt ist, diesen sonderbaren Zettel geschrieben zu haben, bestreitet er alles. Nach seiner Darstellung will er im Jahre 1888 aus Pilschowitz ausgewandert sein. In der Zeit um 1900/1901 will er in Berlin gemeldet und sich hier als Gelegenheitsarbeiter durchgeschlagen haben. Eine Schwester von ihm soll in Charlottenburg verheiratet sein. Genauer soll aber der angebliche Bruder nicht wissen. Seine Angehörigen will er seit jener Zeit nicht mehr gesehen oder gesprochen haben. Im Jahre 1916 will er als Soldat in russische Gefangenschaft geraten sein und am Schwarzen Meer in einem Lager untertun gefunden haben. Ob diese Behauptungen der Wahrheit entsprechen, hat sich trotz der angestellten Nachforschungen bisher nicht ermitteln lassen. Auf Grund eines Ausschreibens ist jedoch festgestellt, daß der Höhlenbewohner sich im Jahre 1911 Czichon nannte. Ein Jahr darauf wurde er in Striegau unter dem Namen Kallomski wegen Diebstahls abgeurteilt. 1916, also zu einer Zeit, als er am Schwarzen Meer gewesen sein will, sah man einen gewissen Karpinski beim Diebstahl ob und führte ihn dem Gericht vor. Unter dem gleichen Namen wurde der Mann in Alenstein zu einer Gefängnisstrafe

wegen Diebstahls verurteilt. Wie er nun wirklich heißt und was er in den mehr als dreißig Jahren, die seit seinem Verlassen der Heimat verstrichen sind, getrieben hat, wird noch Gegenstand einer Untersuchung sein.

## Im Kohlschacht eingeschlossen.

15 Bergarbeiter von der Außenwelt abgeschnitten.

Varis, 14. Februar. (Eigener Bericht.)

In der Kohlengrube von Rive de Oiers bei St. Etienne hat sich ein schweres Einsturzungsunglück ereignet. In der Nacht zum Freitag stürzte ein Teil eines Schachtes in einer Länge von 4 bis 5 Metern ein. Die Einsturzstelle ist 70 bis 80 Meter vom Schachtengang entfernt und hat 15 Arbeiter von der Außenwelt abgeschnitten. Zum Glück blieb die Luftzuleitung unbeschädigt, die zur Einführung der komprimierten Luft in den Schacht dient, so daß die abgeschnittenen Arbeiter außerhalb jeder Erstickungsgefahr sind. Es gelang auch, durch die Luftzuleitung Nahrungsmittel und Erfrischungen in kleinen Quantitäten in den Schacht zu befördern und die Röhre als Sprachrohr zu benutzen, um sich mit den Verschütteten zu verständigen und sie über die Fortschritte der Befreiungsarbeiten zu unterrichten.

„Zehn Jahre Betriebsrätegesetz“ behandelte Clemens Rörpel als Vortrag auf der „Deutschen Belle“ am 15. Februar (17.35 bis 18.20 Uhr). Er wies den Bedeutung der von der Arbeitererschaft erstrebt und seit zehn Jahren gefordert gewährleisteten Mitwirkung im Betrieb darstellte.

Heber „Die britische Labour Party und das Kabinett Macdonald“ sprach Dr. Breitscheid, M. d. R., am Dienstag, 18. Februar, 20 Uhr im Unterirdischengebäude, Dorothienstr. 6.

## Ein Strafanstaltsidyll.

Die Skandalaffäre eines Oberwachmeisters.

Ein Prozeß mit dramatischem Einschlag kam vor dem erweiterten Brandenburgischen Schöffengericht zur Verhandlung. Angeklagt wegen Betruges, schwerer Urkundenfälschung und verurlichter Verleitung zum Meineid war der 33jährige Strafanstalts-Oberwachmeister Adolf Trümper von der Strafanstalt Brandenburg.

In der Strafanstalt war seit einigen Jahren der 33jährige Kaufmann B. untergebracht, für den der Angeklagte zahlreiche Briefe an die Ehefrau in Steintin besorgte, ohne sie die Zensur passieren zu lassen. Mit dieser Frau, die heute an einem Berliner Theater beschäftigt ist, trat dieser Hüter der Ordnung hinter dem Rücken des Gefangenen in Verkehr. Er empfing die Frau in Brandenburg, während sie angeblich zum Besuch ihres gefangenen Ehemannes die Kasse von Steintin angeht. Eines Tages stellte ihr der Angeklagte über einen Besuch in der Anstalt eine Quittung aus und unterschrieb diese mit einem falschen Namen. Auf diese Quittung hin bezog die Ehefrau in Steintin Krankenlohn, das ihr sonst verweigert worden wäre. Ferner soll der Angeklagte, als die Sache rüchbar wurde, den Ehemann zum Meineid zu verleiten versucht haben. Statt vierzig bis fünfzig Briefe sollte er drei bis vier nur besorgen. Es kam zu dramatischen Szenen, als der Gefangene den Verführer seiner Ehefrau wieder sah. Dieser Gefangene, ein hochintelligenter Mensch, beschuldigt den Angeklagten hartnäckig der Meineidsverleitung und beschuldigt ihn ferner der Unterschlagung von Geldern, die die Schwester eines zum Tode verurteilten Fleischers Michael Wittkowski zum Betreiben des Wiedererwerbungsfahrens gegeben haben soll. Der gemischte Ehemann rufte mit erhobener Stimme in den Gerichtssaal: „Mit den Liebeswärtchen meiner Frau hat sich dieser Oberwachmeister im Schlafsaal der Gefangenen gebrüht, so daß ich mir Händchen gefallen lassen mußte.“ Auch der zum Tode verurteilte Wittkowski wurde vernommen.

Der Anklagenvertreter, Staatsanwaltschaftsrat Koehler, führte aus, daß ihm eine derartige Gemeinheit, wie sie der Angeklagte

## Aluixio Azevedo Ein brasilianischer Mietkauer

Jetzt war der Kampf gleich, da der Portugiese seine Keule geschickt führte — vergebens versuchte der Schlosser, seinen Rivolen zu treffen, ohne eins mit dem Knüttel zu bekommen. Schon hatte er einen Schlag auf den Kopf und einen auf den Körper erhalten und blutete heftig. Die Menge atmete erleichtert auf, als sie sah, daß sich die Schlacht zugunsten des Hausbewohners wandte. Teronymos brutale Kraft war wirksam. Unermüdetlich schwang er seinen Pflod, während Firmo sichtbar erlahmte. Die Kräfte des Schlossers ließen nach, und er tanzte nicht mehr mit der früheren Munterkeit. Plötzlich traf ihn ein Schlag in die Hüftgegend, und er fiel unter gedämpftem Geschrei der Zuschauer zu Boden. Aber seine Behendigkeit ließ ihn noch immer nicht im Stich, und sein geschmeidiger Körper schoß unter der schwingenden Keule vorwärts. In seiner rechten Hand blühte etwas auf, und der Portugiese fühlte über dem Unterleib einen scharfen Stich von links nach rechts.

Während der Steinbrecher zu Boden sank, eilte der schlankste Musatte zur Hintertür der Siedlung und verschwand im Feld. Die Rufe: „Haltet ihn! Packt ihn!“ waren umsonst — er war fort.

Biedade hatte sich über die blutende Gestalt ihres Gatten geworfen, während Rita, die jetzt nicht mehr lächelte niederliege und dem gefallenen Riesen das Haar aus der Stirn strich. „Holt doch einen Arzt“, bat sie.

In diesem Augenblick wurde heftig aus der Tür geschlagen, und wiederholte Rufe: „Defnen, öffent!“ ließen sich vernehmen. Die Tür war schwer und stutz und gab nicht nach. Soao Romas ließ über den Hof wie ein General, dessen Kräfte zu erschaffen drohen.

„Die Polizei darf nicht hinein, laßt sie nicht hinein. Haltet die Tür geschlossen.“

„Nein, nein, sie dürfen nicht hineinkommen“, meinten die Hausbewohner einstimmig. „Haltet die Tür, laßt sie nicht öffnen.“

des Hofes eilten Männer, die mit Knütteln, zerbrochenen Rohren und allem möglichen anderen bewaffnet waren, das als Verteidigungsmittel dienen konnte, herbei. Ein gemeinsamer nachbarlicher Geist trieb sie an, ihr Heim zu schützen. Für immer würden sie sich entehrt fühlen, wenn die Polizei käme und sich in ihre Angelegenheiten mischte, zu deren Regelung sie sich allein für zuständig hielten.

Solange es sich um einen Streit zwischen zwei Männern um eine Frau handelte, lag kein Grund vor einzugreifen — der Gewinner bekam die Frau, und der Verlierer mußte seine Ansprüche aufgeben. Aber jetzt lag der Fall ganz anders. Eine feindliche Macht drohte in ihr gemeinsames Haus einzudringen, und sie standen wieder wie ein Mann auf, um es zu verteidigen.

Außerdem war die Polizei sowieso der Gegenstand des Hasses aller Hausbewohner. Wenn jemals Unordnung herrschte und die Polizei zugelassen wurde, um sie zu beheben, machte sie sich gewöhnlich aller Arten von Exzessen schuldig. Die Beamten drangen in die Zimmer ein und zerdrachen alles, was in Reichweite war; jedes Haus, das sie besucht hatten, war nachher vollständig rüchert. Es herrschte von jeder Fehde zwischen Polizei und Bürgerchaft, und der feste Entschluß, ihr Eigentum zu beschützen, bestärkte die Arbeiter in ihrem Widerstand. Während die Männer das Tor hielten, schleppten die Frauen alles Schwere heran, das als Verstärkung dienen konnte. Steine, Karren, Fässer, Holz, leere Flaschen, jeder Gegenstand, der sich transportieren ließ, wurde hinter die schwere Tür auf einen Haufen geworfen, um eine Barrikade zu bilden, falls das Tor eingedrückt würde.

Aber die Belagerer hatten jetzt ebenfalls Verstärkung bekommen, und der Druck von außen wurde immer gewaltiger. Die Tür ätzte, bog sich nach innen und fing allmählich an sich zu öffnen. Aber die Verteidigung der Hausbewohner war noch nicht am Ende. Ruhensstehende die aus Neu-erde herbeigekommen waren, machten jetzt mit den Verteidigern gemeinsame Sache, denn sie wußten genau, daß sie mit den Gefangenen aberschleppen würden, falls die Polizei die Schlacht gewann. Die Pflocke, die die einzelnen Gärten umgaben, waren bald in den Händen der Belagerer. Nachona hatte die Räder bis über die Hüften aufgeschürzt und es war sehr klar, was sie mit ihrem Eisen tun wollte. Das Dores, mit der bei Kämpfen nie viel gerechnet wurde, erwies sich als eine der kühnsten Amazonen.

Endlich gab die Tür nach und fiel mit großem Krach zur Seite. Vier Polizisten brachen damit ein und wurden mit einem Hagel von Steinen und Flaschen empfangen. Aber es

folgten noch andere, bis sich zwanzig ihnen versammelt hatten. Ein Saak mit Kalk, der über sie ausgeschüttet wurde, sprengte sie auseinander.

Jetzt wurde der Kampf ernst. Die Brustwehr aus Wunder und Gerümpel lag noch vor der Angriffspartie, und ihre Säbel konnten darüber hinweg noch nichts bewirken, während die gutgezielten Geschosse der Verteidiger in den Reihen von Geseh und Ordnung manches Opfer forderten. Der Kopf des Sergeanten bekam von einer zerbrochenen Flasche einen Schnitt, und zwei Polizisten zogen sich aus dem Gefecht zurück. Unmöglich, das Haus ohne Verstärkung zu stürmen, aber noch hielt die Polizei stand und war entschlossen, sich nicht in die Flucht schlagen zu lassen. Wäre sie mit Pistolen bewaffnet gewesen, hätte sie zweifellos jetzt Feuer eröffnet. Einer von ihnen kletterte über die Barrikade aus Schutt und wurde so verprügelt, daß seine Gefährten ihm zu Hilfe eilen mußten. Bruno, der über und über schmutzig war und blutete, hatte ein Gemehr ergattert, und Porfiro hatte sich zum Scherz einen Polizeihelm aufgeleht.

„Heraus mit den Banditen, raus mit ihnen, raus mit dem Bad!“

Jedes Geschöß wurde mit Geschrei begleitet: „Da hast du einen Stein! — und hier 'ne Flasche! — ein bißchen Kalk in deine Augen! — ein Stück Holz für deinen Ramin!“

Und draußen wurden die Pfiffe immer dringlicher.

Aber in diesem Augenblick, als das Schicksal des Kampfes noch in der Schwebe hing, kam Rentes in heller Aufregung angestürzt und rief, daß in Nummer zwölf Feuer ausgebrochen sei, und daß aus diesem Teil des Hauses bitter Rauch käme.

„Feuer!“

Jetzt entstand unter den Hausbewohnern eine Panik. Sie wußten genau, daß Feuer ihre Häuser innerhalb von ein paar Sekunden verrichten konnte.

Es herrschte wilde Konfusion. Jeder suchte von seinen Habseligkeiten zu retten, was zu retten war. Die Polizei mußte die neue Situation aus. drang in den Hof ein und erteilte nach rechts und links Schläge, um die erlittene Schmach zu rächen. Die Hausbewohner liefen wie von Sinnen umher; manche verurichten ihre Kostbarkeiten zu retten, und andere flohen vor der Polizei.

Und die Beamten brachen in ihrer Raerei überall die Türen ein und ließen Verflörung hinter sich zurück.

Plötzlich zuckte ein greller Blitz durch die Luft und hatte großen Donner und strömenden Regen im Gefolge.

(Fortsetzung folgt.)

einem wehrlosen Angeklagten gegenüber bewiesen, in seiner langjährigen Praxis noch nicht vorgekommen sei. Der Antrag erging auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Das Schöffengericht beurteilte den Oberwachmeister nur wegen schwerer Urkundenfälschung unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu drei Monaten Gefängnis.

### Sehet das Gute!

Zeltungsredaktionen sind gewöhnt an Zuschriften mit Beschwerden aller Art. Heute erhielten wir mal einen Brief, dessen Verfasser das Bedürfnis hat, zu loben. Aus seinen Zeilen spricht die Freude an dem Guten, das er gesehen hat. Er schreibt uns:

Geschäftliche Interessen führten mich kürzlich nach Borghagen-Kummersburg. Dort lernte ich in der Simpsonstraße ein Haus kennen, wie ich es in Berlin noch nie gesehen hatte. Auf geräumigem Platz, mit der Vorderfront an der Straße, rund herum von gärtnerisch gepflegten Anlagen umgeben, durch welche an beiden gegenüberliegenden breiten Kieswege zu einem großen Spiel- und Sportplatz führen, liegt das Haus da, wie ein Märchenschloß. Weshalb wurde es denn so schön gemacht? Ich gehe so frohlich und drösig vor sich, das Haus da, wie ein Märchenschloß. Weshalb wurde es denn so schön gemacht? Ich gehe so frohlich und drösig vor sich, das Haus da, wie ein Märchenschloß. Weshalb wurde es denn so schön gemacht? Ich gehe so frohlich und drösig vor sich, das Haus da, wie ein Märchenschloß.

# Das „seelische Abhängigkeitsverhältnis“.

## Seltsames Nachspiel der Dahlemer Explosions-Affäre.

Eine Betrugsanzeige, die in ihrer Art wohl zu den Seltenheiten gehören dürfte, wurde jetzt von Professor Julius Blande gegen Frau Erka Weingärtner geb. Stammer erstattet. Beim Landgericht III ist jetzt in dieser Angelegenheit eine Voruntersuchung eröffnet worden.

Die Anzeige greift in gewisser Beziehung zurück auf die Explosion, die sich am 8. Januar 1928, einem Sonntag, vormittags in der Weingärtnerischen Villa in der Parkstraße 40 zu Dahlen ereignete. Bei der Katastrophe, die durch unvorsichtiges Hinterräumen mit hochexplosiven Stoffen hervorgerufen wurde, kamen der 50 Jahre alte Dr. Stammer und die 23 Jahre alte Hausangestellte Martha Schönfelder ums Leben, während mehrere andere Personen schwer bzw. leicht verletzt wurden. Weingärtner, der Witweinhaber des Hauses, wurde vor Gericht zur Verantwortung gezogen und im Juni 1928 zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Berufung wurde im Oktober verworfen und jetzt schwebt eine Revision. Das Grundstück Parkstraße 40 gehörte ursprünglich dem Professor Julius Blande, der es 1919 an das Stammer'sche Ehepaar verkaufte. Er selbst blieb als Untermieter wohnen, suchte sich aber bald nach der Explosion ein anderes Untermieter. Prof. Blande behauptete nun folgendes: Er kannte Frau Stammer seit etwa 15 Jahren und wußte, daß sie mediale Fähigkeiten hatte. Im Laufe der Zeit sei er bei seinen Besuchen mehr und mehr in den Bann der Frau geraten. Der Professor beschuldigte sie nur, diese Abhängigkeit zu betrügerischen Zwecken ausgenutzt zu haben. Bei den Sitzungen sei der Richter aus der überflüssigen

Welt ein Kastrose namens Joseph gewesen, der im Jahre 1823 in der Adria ertrunken sei. Joseph habe durch den Mund der Frau Weingärtner seine Erklärungen abgegeben. Er, der Professor, habe, unter dem Einfluß stehend, auch bei geschäftlichen Dingen den Rat des Joseph erbeten und durch Vermittlung der Frau Weingärtner erhalten. Damals habe er erst an die Richtigkeit der Auskünfte geglaubt und ihnen in einem seelischen Abhängigkeitsverhältnis Folge geleistet. So sei er um sein ganzes Vermögen gekommen. Er war von Beruf Ingenieur und ein sehr begüterter Mann. Die Anteile, die er an einer Maschinenfabrik hatte, verkaufte er auf den Rat des Joseph hin und übertrug die Erlöse der Frau Weingärtner. Auch die Heberlassung der Villa in der Parkstraße soll nach seiner Behauptung ohne entsprechende Gegenwerte erfolgt sein. Er beschuldigt heute die langjährige Bekannte, ihn durch ihren Einfluß an den Bettelstab gebracht zu haben. Der Einfluß ist allem Anschein nach erst erloschen, als Blande nach der Explosion eine andere Wohnung bezog. Jetzt sei es ihm wie Schuppen von den Augen gefallen und er habe, wie er erklärt, die Nachrichten durchgesehen. Das habe ihn veranlaßt, eine Anzeige zu erstatten. Frau Weingärtner kommt zu diesen Anschuldigungen noch nicht vernommen worden, da sie augenblicklich in einem Heilanstalt am Blücherplatz krank darniederliegt.

Obwohl die Anschuldigungen sehr ungewöhnlich anmuten, muß ihnen naturgemäß nachgegangen werden. Man darf gespannt sein, was die Sachverständigen über die Möglichkeit einer jahrelang andauernden geistigen Abhängigkeit zu sagen haben werden.

## Die Gasvergiftung in der Adlerstraße.

### Schlächter Dehmke schwer belastet.

Die Nachforschungen der Kriminalpolizei zur Klärung der Gasvergiftung in der Bohnung der Frau Martha Schade in der Adlerstraße 95 haben eine für den Untermieter belastende Wendung genommen.

Auf Grund des Ermittlungsergebnisses ist der 42 Jahre alte Schlächter Rudolf Dehmke wegen Rückfallbetruges und doppelten Mordversuches dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden. Die Betrugsereien gibt Dehmke zu, den Mordversuch bestreitet er nach wie vor. Durch die Vernehmungen ist festgestellt, daß Dehmke im Oktober n. J. zu Frau Schade als Untermieter zog. Später übernahm er sich mit ihr und sie veranlaßte ihn auszugehen. Eines Abends kam er jedoch und begehrte laut särmend Einlass. Um den Nachbarn keinen Anlaß zu bereiten zu geben, erlaubte sie ihm das und gestattete auch, die Nacht auf einem Stuhl im Wohnzimmer zuzubringen. Am nächsten Morgen wurde dann die Gasvergiftung entdeckt. Die Feststellungen an Ort und Stelle sind für Dehmke sehr belastend. Die Frau schlief mit ihrem Sohn im Schlafzimmer, Dehmke nebenan im Wohnzimmer. Beide Räume sind durch eine Tür verbunden. Frau S. hatte von vornherein betont, daß sie und ihr Sohn die Gaschähne ordentlich geschlossen hätten. Am Abend hatte sie die Tür zum Wohnzimmer nur angelehnt. Morgens war die Tür geschlossen, im Schlafzimmer war der Gasshahn ganz aufgedreht.

Frau S. und ihr Sohn sind inzwischen aus dem Virchow-Krankenhaus entlassen, haben sich aber von ihrer schweren Vergiftung noch immer nicht ganz erholt.

### Eröffnung der Autowaschanlage.

In Gegenwart der Vertreter des Reichsverkehrsministeriums, der Deutschen Reichsbahngesellschaft, des Berliner Polizeipräsidiums, des Kraftverkehrsamtes wurde die von der Translog in der Teirower Straße neu erbaute Autowaschanlage eröffnet, die nach ganz neuen Prinzipien erbaut ist und die durch Heranziehung der modernsten technischen Mittel es möglich macht, einen Kraftwagen in 8 bis 10 Minuten innen und außen zu säubern. In einer großen Halle sind zwei Wagenbahnen eingebaut. Die Autos durchfahren hier eine Reinigungsstation in sechs Schritten und verlassen in kurzer Frist vollkommen geäubert die Wagenbahn. Die Reinigung erfolgt zunächst mit einer Druckpumpenanlage, die auch den stärksten Schmutz mühelos beseitigt. In einem zweiten Arbeitsgang werden die Räder von allen Öl- und Schmutzresten durch eine Bürste mit Schwämmen gereinigt. Durch Luftzirkulation werden die Wagen abgetrocknet und daraufhin mit Lederlappen vollständig abgetupft und getrocknet. Mit einer Badusanlage wird auch die Innenausstattung des Wagens gereinigt und im letzten Arbeitsgang wird das Chassis des Wagens mit einer repulverisierten Anpresspistole aufgearbeitet, die auch eventuelle angefrorene Stellen unsichtbar macht. Dem Werkhaus sind auch neuartige Reparaturwerkstätten, besonders für die Durchsicht der Licht- und Starteranlagen, angegliedert.

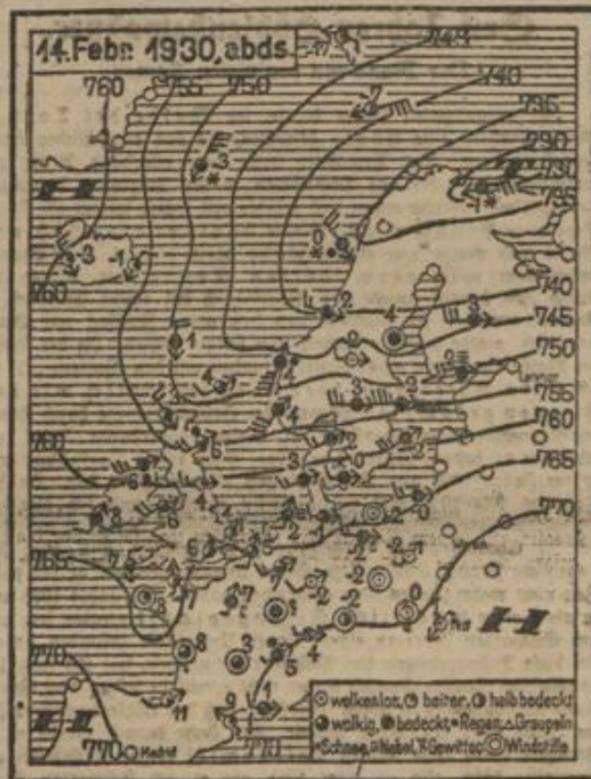
### Philharmoniker und Jugendchor.

Im Saalbau Friedrichshain veranstaltete das Volksbildungsamt Prenzlauer Berg das zweite Solfongesangskonzert unter Mitwirkung des Berliner Philharmonischen Orchesters, der Sopranistin Ingrid Bredow und der Kinder- und Jugendgruppe des Berliner Volksohrers. Roberts Kinderchor aus der „Jaubertstraße“, „Rohd prangt der Morgen“ leitete den Abend ein, dann folgte derselben komponierte weltliche Kantate „Die Seele des Weltalls“, in dem sich alle der frischen jugendlichen Stimmen, der ausgezeichneten Sopran der Solfistin des Abends und die feinsinnige Orchesterleitung bestmöglich zu einem schönen, vollständigen Ganzen vereinten. Dann hatte die Jugend das Wort und brachte fünf launige Volkslieder zu Gehör: „Der Ruf auf den Turm“, ein wessfälisches Lied, „Hansel, dein Gretel“, ein Volkslied aus dem 17. Jahrhundert, von Leo Blech voll Drolerie lustig illustriert, ebenso das majestätische Volkslied „Sing ein Weiblein Nüsse schütteln“, das unter dem zahlreich erschienenen Zuhörern einen Sturm der Begeisterung hervorrief und wiederholt werden mußte. Sehr schön sangen die Kinderstimmen auch den Rhapsodenchor aus „Preislied und Beethoven's „Bundeslied“. Der zweite Teil des Programms brachte einen ganz erhellenden musikalischen Genieß, Beethoven's S. C. Ross-Sinfonie, von den feinstimmigen Musikern unter ihrem bewährten Führer Prof. Julius Prömer in seiner grandiosen Schönheit prächtig wiedergegeben. Ein wirklich schöner Abend, voll Leben und Kultur.

Romanistische Demonstrationen. Gestern abend kam es nach Schluß einiger kommunistischer Kundgebungen in Schönberg, Bismarckhof und im Zentrum der Stadt zu kleineren Reihen mit der Polizei. Mehrere Demonstrationen mußten von den Beamten aufgelöst werden. Einige Personen, die sich den polizeilichen Anordnungen widersetzt, wurden gefasst.

Trauerfeier für Dr. Paul Feit. Für die Gedächtnisfeier für Paul Feit sind Karten nicht mehr zu haben.

### Allgemeine Wetterlage.



Das Tiefdruckgebiet, das bisher im höchsten Norden lag, ist nach Süden gewandert. Infolgedessen hat sich auch der träge Weststrom, der seine Südspitze bildet, wesentlich nach Süden ausgedehnt. Durch eine Randförmung der nördlichen Depression wird jetzt über Schottland polare Luft nach Süden geschleift. Ihre Annäherung wird sich wohl bei uns schon im Laufe des Sonnabends bemerkbar machen. Am Sonntag werden wir höchst wahrscheinlich in ihrem Bereich liegen.

Wetteraussichten für Berlin. Meist bedeckt, mit vorübergehend anhaltender, Temperaturen langsam steigend, später aufkommende Regeneigung. — Für Deutschland. An der Küste bewölkt, Strichregen, milder, im nördlichen Norddeutschland nur vorübergehend Aufbesserung, Temperaturen langsam steigend, im Südosten keine Veränderung, im Südwesten wolkig, Temperaturen meist über Null.

### Vorträge, Vereine und Versammlungen.

- Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“ Gesellschaft: Berlin E 14, Cebalstraße 37-39, Hof 2. Et. Ruderturne: Sonnabend, 13. Februar, 19/21 Uhr, Ackerstraße in den Räumen der Berliner Ruderstaffel, Turnhalle 3-4. In allen Räumlichkeiten der Berliner Ruderstaffel, Turnhalle 3-4. Am ersten Sonnabend des Monats ist der Vortrag über die Bedeutung des Sports im Leben des Menschen, gehalten von Dr. H. Schmitt. Sonntag, 14. Februar, 14 Uhr, Ackerstraße in den Räumen der Berliner Ruderstaffel, Turnhalle 3-4. Einleitend 10 Uhr, Ruderturne: Sonntag, 14. Februar, 14 Uhr, Ackerstraße in den Räumen der Berliner Ruderstaffel, Turnhalle 3-4. Einleitend 10 Uhr, Ruderturne: Sonntag, 14. Februar, 14 Uhr, Ackerstraße in den Räumen der Berliner Ruderstaffel, Turnhalle 3-4.

## Kaffee Hag billiger:

Das große Paket RM 1.80  
Das kleine Paket RM -.90

Kaffee Hag ist feinster Bohnenkaffee, unübertroffen an Geschmack und Aroma, dabei koffeinfrei und völlig unschädlich.

In den Anzeigen... (small text at the bottom of the page)

## Gutes Jahr für die Reeder.

Beim Norddeutschen Lloyd wieder 8 Prozent Dividende.

Der Norddeutsche Lloyd hat seine Bilanz für 1929 bekanntgegeben. Er wird seinen Aktionären für das 165-Millionen-Kapital wieder die schöne Dividende von 8 Proz. gewähren. Der Reingewinn wird zwar — fast bis auf den Pfennig genau — mit 14,19 Millionen Mark nur ebenso hoch ausgewiesen wie im Vorjahr; die tatsächlich erzielten Gewinne sind aber erheblich höher. Das zeigen schon die jetzt bekannten Ziffern der Gewinnrechnung und der Bilanz. Der Rohgewinn ist nämlich weiter von 46,56 auf 51,84 Millionen Mark gestiegen. Interessanterweise sind trotzdem die Verwaltungskosten, Steuern und Soziallasten (wie wurde gegen die hohe Belastung durch die neue Seemannstrafenstoffe gehehlt) mit 12,84 gegen 12,63 Millionen Mark im Vorjahr fast unverändert geblieben. Dabei sind im vergangenen Jahre die Ozeanriesen „Bremen“ und „Europa“ neu in Dienst gestellt worden. Die erzielten Mehrgewinne mußten in den Abschreibungen untergebracht werden — erhöht von 15,59 auf 20,03 Millionen Mark, damit der ausgewiesene Reingewinn niedriger erscheinen konnte, als er tatsächlich war. Die Bilanz des Norddeutschen Lloyd ist natürlich, wie immer bei allen großen Gesellschaften, falsch in dem Sinne, daß man sie „von hinten aufgemacht“ hat, d. h. von jenem Reingewinn ausging, den man ausweisen wollte.

Die Bilanz selbst zeigt eine sehr starke Vermehrung der Substanz. Der Wert der Seedampfer ist von 165,3 auf 238,9 Millionen Mark gestiegen. Auf der anderen Seite sind durch die Fertigstellung der Großschiffe die Anzahlungen auf Neubauten von 88,3 auf 44,1 Millionen Mark zurückgegangen.

## Preiserhöhung des Stahlkartells.

Ueber Verkaufskontore wird weiter verhandelt.

Obwohl die „Deutsche Bergwerkszeitung“ noch vorgestern die Möglichkeit einer Preiserhöhung durch die Internationale Rohstahlgemeinschaft glaubte in Abrede stellen zu können, sind gestern die Stabelfenpreise um 2½ Schilling, die Halbzeugpreise um 2 Schilling und die Grobblechpreise um 4 Schilling heraufgesetzt worden.

Die Internationale Rohstahlgemeinschaft wird immer mehr von einem Produktionskartell zu einem Preiskartell, das auf das große Ziel ausgeht, den Weltmarkt nach Möglichkeit zu beherrschen. Die Verkaufskontore sind zwar noch nicht endgültig zustande gekommen, und über ihre Bildung wird augenblicklich in Paris noch weiter verhandelt. Immerhin ist die Vorstufe für die Verkaufskontore, die Spezialisierung und eine sehr scharfe Kontrolle beim Export der verschiedenen Produkte, bereits vorhanden, und der Optimismus ist groß, daß die Verkaufskontore bald zustande kommen. Man war bei der diesmaligen Preiserhöhung noch vorsichtig, weil man in der internationalen Rohstahlgemeinschaft die Außenleiterkonkurrenz der nicht angeschlossenen Länder fürchtet. Mit Sicherheit wird aber eine allmähliche Erhöhung des Weltmarktpreises angestrebt. Das ist für die deutschen Eisenverbraucher eine gefährliche Sache. Da der deutsche Eisen- und Stahlmarkt von den deutschen Verbänden schärfer als je beherrscht wird, verläßt sich die Möglichkeit, auch im Inland die Preise noch zu erhöhen. Zum mindesten werden die Rückvergütungen kleiner werden, die an die deutschen Eisenverbraucher für Exportwaren gezahlt werden, wenn sich die Differenz zwischen den Weltmarktpreisen und den deutschen Inlandpreisen verringert.

## Die Welt-Baumwollkrise.

Fast fünfzehnjährige Zunahme der Spindelzahl seit 1923.

Einen wertvollen Beitrag zu der Weltkrise in der Baumwollindustrie liefert eine jetzt veröffentlichte Statistik der Internationalen Baumwollspinner- und Webervereinigung in Manchester über die Entwicklung der Produktionsmittel in diesem wichtigsten Zweige der Textilindustrie.

Trotz einer ganz offensichtlichen Verschiebung des Konsums bei Textilwaren und des Eroberungszuges der Kunstseide ist die Spindelzahl in der Baumwollindustrie seit 1913 um rund 20,8 Millionen, also rund 14,5 Prozent gestiegen. Die Gesamtzahl der Baumwollspindeln in der Welt stellt sich nach der angeführten Statistik auf 164,2 gegen 143,4 Millionen.

Interessant sind die Verschiebungen innerhalb der einzelnen Erdteile. Im Jahre 1913 entfielen auf Europa 99,5 Millionen Spindeln oder rund 69,4 Proz. des Weltbestandes, auf Amerika rund 23,9 Proz., während sich Asien mit 6,53 Proz. des Weltbestandes noch sehr stark im Hintergrunde hielt. Jetzt hat sich das Bild sehr zuungunsten Europas verschoben. Zwar hat sich der Anteil der Amerikaner nur ganz unwesentlich auf 24,1 Proz. der Weltspindelzahl erhöht, jedoch hat Asien mit 11,47 Proz. seinen Anteil an der Weltproduktion gegenüber 1913 fast verdoppeln können. Europas Anteil ist jetzt auf 63,5 Proz., also ziemlich erheblich zurückgegangen.

Diese Entwicklung hängt mit dem starken Aufschwung der japanischen und besonders der indischen und chinesischen Baumwollindustrie zusammen, in dem auch die Wurzel für die Dauerkrise in der vom fernöstlichen Markt besonders abhängigen englischen Textilindustrie zu suchen ist. Von den einzelnen Ländern steht England mit fast 66 Millionen Spindeln an erster Stelle, ihm folgen die Vereinigten Staaten mit 34,8 und Deutschland mit 11,25 Millionen Spindeln an dritter Stelle.

## 14 Proz. Kammgarn-Dividende.

Die zum Hammerjens-Konzern gehörende Augsburgener Kammgarnspinnerei gibt ihren Aktionären auf das Kapital von rund 4 Mill. M. wieder nicht weniger als 14 Proz. Dividende. Der Reingewinn wird mit 814.000 gegen 906.000 M. im Jahre 1928 etwas niedriger ausgewiesen. Dafür wurde aber — trotz alles Unternehmerjammers über das schlechte Jahr 1929 — nicht weniger verdient. Die Schulden sind nämlich von 5,61 auf 4,43 Mill. M. zurückgegangen, und die Forderungen einschließlich der Bankguthaben sind sogar von 4,33 auf 7,53 Mill. M. gestiegen. Auf der anderen Seite konnte man „so vorsichtig“ sein, die gesamten Beteiligungen um fast 3½ Mill. M. nämlich mit 4,17 gegen 7,50 Mill. M. im Vorjahr, niedriger zu bewerten, was keineswegs nur mit den gesunkenen Wollpreisen zusammenhängt. Hier liegt eine Legitimation vor, die wahrlich glänzend genannt werden kann. — Im neuen Geschäftsjahr ist nach einer Feststellung des Geschäftsberichts der Betrieb in sämtlichen Abteilungen auf mehrere Monate hinaus voll beschäftigt.

Schwarzkopff liefert 14 Lokomotiven für Südafrika. Nach einer Meldung aus Kapstadt ist das Angebot der Berliner Maschinenbau-A.G. normals L. Schwarzkopff für den Bau von 14 Lokomotiven im Werte von rund 1,7 Millionen Mark angenommen worden. Die Lokomotiven sind für die South Africa Railway Co., eine südafrikanische Eisenbahngesellschaft, bestimmt.

# Senft den Diskont!

Die dritte Diskontermäßigung für 1930 ist fällig.

Wir haben vor wenigen Tagen ausgeführt, weshalb die Reichsbank angesichts des deutschen Geldmarktes sich nicht fürchten sollte, eine neue Diskontermäßigung, die dritte in diesem Jahre, durchzuführen. Wir halten uns heute für berechtigt, eine neue Herabsetzung des Zinsfußes für Handelswechsel bei der Reichsbank zu fordern.

Die Lage auf dem Geldmarkt ist noch flüssiger geworden als vor drei Tagen; man merkt die Monatsmitte, die regelmäßig eine Verschärfung zu bringen pflegt, überhaupt nicht. Waren noch vor drei Tagen unter den größten Geldgebern und -nehmern mindestens 3½ Proz. zu bezahlen, so wurden gestern, entgegen der offiziellen Berliner Notiz, nur 3¼ Proz. teilweise sogar nur 3 Proz. für tägliches Geld bezahlt. Der Zinsfuß für sogenannte Privatdiskonten wird zwar offiziell noch mit 5½ Proz. notiert, aber er hätte gestern ebenso gut bei 5¼ Proz. liegen können. Die Tendenzen zur Geldverbilligung haben sich also noch verstärkt. Demgegenüber ist ein Reichsbankdiskont von 6 Proz. unangemessen hoch. Es ist zu erwarten, daß die Reichsbank, trotz der kürzlichen Herabsetzung des Bankfußes, gegenüber dem Geldmarkt isoliert wird und die Verbindung mit dem Geldmarkt verliert. Daß die Reichsbank angesichts der außerordentlich günstigen Notendeckung zu einer Diskontsenkung fähig ist, steht außer Zweifel. Es ist nicht zu befürchten, daß der Geldzufluß nach Deutschland abnehmen würde. Die Zinspanne gegenüber den hauptsächlichsten Geldgebern der Welt bleibt groß genug. Das Institut für Konjunkturforschung hat kürzlich außerdem festgestellt, daß die Weltmarktkonjunktur rückgängig ist. Der Hinweis darauf, daß mit Rücksicht auf die öffentlichen Finanzen eine Kreditverbilligung riskant sei, stimmt nicht. Es ist Tatsache, daß insbesondere die Kommunen gegenwärtig an den Geldmarkt erheblich ge-

ringere Kreditansprüche stellen als früher. Die Spar- und Umschuldungsaktion wirkt sich bereits aus. Die kommunalen Kreditinstitute sind heute wieder sehr flüssig. Vom Reich können keine unerwartet hohen Geldansprüche in der nächsten Zeit kommen.

Ist geldmarktmäßig eine Kreditverbilligung ratsam, so ist sie wirtschaftlich notwendig, da der Anreiz nicht groß genug sein kann, die Wirtschaft wieder stärker in Gang zu bringen. Es hat sich gezeigt, daß schon bei einem Diskontfuß von 6 Proz. der Verkauf von Pfandbriefen wieder sehr lebhaft in Gang kam. Dieser Pfandbriefverkauf würde noch viel lebhafter werden, wenn das allgemeine Zinsniveau weiter sinkt. Der stärkere Verkauf von Pfandbriefen ist aber der wichtigste Hebel, um die Bauwirtschaft und damit die Schlüsselindustrien der deutschen Wirtschaft zu fördern. Diese Belebung der Bauwirtschaft muß von allen jenen begrüßt werden, die die Sparaktionen der Kommunen und die Ordnung der öffentlichen Haushalte für eine Notwendigkeit halten. Die aus der kommunalen Sparaktion sich ergebende Einschränkung der Bauwirtschaft kann nämlich nur durch eine Kreditverbilligung kompensiert werden.

Nie war die Beweglichkeit der Kreditpolitik der Reichsbank so notwendig wie jetzt. Wir hoffen, daß aus der Geldmarkt- und Wirtschaftslage bald die Konsequenz der Kreditverbilligung gezogen wird.

Eine neue Schweinezählung hat der preussische Landwirtschaftsminister für den 1. März 1930 angeordnet.

9015 Millionen Spareinlagen Ende 1929. Die Spareinlagen bei den deutschen Sparkassen betragen Ende Dezember 1929 9015,6 Millionen gegen 8827,4 Millionen Ende November. Den Dezemberzahlungen von 706,7 Millionen, darunter aus Zinszuschüssen 166 Millionen, standen Auszahlungen im Betrage von 515,5 Millionen gegenüber.

## Was sagt der Bär?



## An allen Ecken und Enden der Stadt

wird gebuddelt. Neue Straßenzüge entstehen, Plätze wechseln ihr Gesicht, und in den Schoß der Erde gräbt sich die Untergrundbahn weiter. Eins aber bleibt unverändert: die Gestalt, Qualität und Beliebtheit von

# Joseetti Juno

Berlins meistgeraucherter 4/8 Cigarette

# Notgemeinschaft — Todgemeinschaft

## Der Angriff auf die Invaliden- und Angestelltenversicherung.

Der folgende Vorschlag wendet sich grundsätzlich gegen Vorschläge, die neuerdings eine etwas veränderte Fassung erhalten haben, darum aber nicht weniger gefährlich geworden sind.

Der § 163 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung bestimmt, daß der Reichsarbeitsminister mit Zustimmung des Reichsministers der Finanzen der Reichsanstalt Darlehen zu gewähren hat, wenn der Bedarf aus den Beiträgen nicht gedeckt werden kann. Der gesetzlich vorgeschriebene Höchstbeitrag darf 3 Proz. des für die Bemessung maßgebenden Arbeitsentgelts nicht übersteigen; er ist durch besonderes Gesetz für die Dauer eines halben Jahres, nämlich vom 1. Januar bis 30. Juni dieses Jahres, auf 3½ Proz. erhöht worden. Entgegen den Forderungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat man die Beitragserhöhung kurz befristet, man hat sie aber vor allen Dingen nicht zu spät beschlossen. Die Folge davon ist, daß der Haushalts der Reichsanstalt für das kommende Rechnungsjahr, also für die Zeit vom 1. April 1930 bis 31. März 1931, voraussichtlich einen Fehlbetrag von rund 335 Millionen Mark aufweisen wird; dieser Betrag ist nach dem Gesetz vom Reich als Darlehen zu gewähren. Unter Einbeziehung dieses Betrages wird die

sichtlich 200 Millionen. Der Ueberschuß vermindert sich von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1934 sind bereits die Ausgaben größer als die Einnahmen. Geben wir zur Beleuchtung der finanziellen Gesamtsituation dem Reichsarbeitsminister des Wort. Auf Seite 3 seiner Denkschrift sagt er:

„Aus der vorstehenden überschläglichen Tabelle über die künftige Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben in der Invalidenversicherung ergibt sich, daß die Beitragseinnahmen allein nur noch bis zum Jahre 1932 ausreichen, um die Ausgaben zu decken. Die Gesamteinnahmen reichen zur Deckung der Ausgaben bis zum Jahre 1933 aus. Die in den darauf folgenden Jahren entstehenden Fehlbeträge nehmen rasch zu und steigen bis zum Jahre 1938 auf etwa 335 Millionen Mark. Der Gesamtfehlbetrag während der Jahre 1934 bis 1938 wird sich auf etwa 1005 Millionen Mark stellen, während in den Jahren 1929 bis 1933 ein nur wenig höherer Betrag, nämlich 1057 Millionen Mark voraussichtlich zurückgelegt werden können. Die Ueberschüsse aus den nächsten fünf Jahren würden also gerade ausreichen, um die Fehlbeträge der darauf folgenden fünf Jahre zu decken. Will man die Fehlbeträge nicht aus den Rücklagen decken, so muß man im Jahre 1933 eine Erhöhung der Beiträge vornehmen, und zwar entweder durch eine allgemeine Erhöhung oder durch einen Aufbau von Lohnklassen.“

Die Finanzlage der Invalidenversicherung ergibt also nach Meinung der Reichsregierung allen Anlaß, nach Mitteln und Wegen Umschau zu halten, hier zu helfen. Andererseits besteht die dringende Notwendigkeit, ihre Leistungen insbesondere durch Auffindung neuer Beitragsklassen auszubauen. Die Herstellung einer finanziellen Notgemeinschaft mit der Arbeitslosenversicherung und die Unmöglichkeit der Rückzahlung der geleisteten Beiträge bedeutet aber nicht nur eine Enttötung ihrer finanziellen Grundlagen, sie

### unzerbindel auch alle Möglichkeiten des Ausbaues.

Bei der Angestelltenversicherung bestehen die gleichen Auswirkungen. Nach dem Vorschlag für das Kalenderjahr 1930 stehen rund 270 Millionen für die Zwecke der Vermögensanlage zur Verfügung. Die Art der Vermögensanlage ist für beide Versicherungsträger durch den Gesetzgeber genau und übereinstimmend geregelt. Ein Teil des Vermögens kann in verbrieften Forderungen gegen das Reich oder ein Land oder gegen eine Kreditanstalt des Reiches oder eines Landes sowie in Forderungen, die in das Schuldbuch des Reiches oder eines Landes eingetragen sind, angelegt werden. Die Reichsregierung bestimmt den Betrag, bis zu dem das Vermögen in solchen Forderungen anzulegen ist; dieser Betrag darf jeweils 25 Proz. des Vermögens nicht übersteigen.

Durch diese gesetzliche Bestimmung hat also das Reich bereits eine Art Zwangsabnehmer, wenn es Geldgeber für seine Anleihen sucht. Bei der Finanznot des Reiches und der Länder werden natürlich diese Möglichkeiten ausgenutzt. Berücksichtigt man das, dann bleibt den Rentenversicherungsträgern zur anderweitigen Verfügung aus den Ueberschüssen des Jahres 1930 ein Betrag von 420 Millionen Mark; das vom Reich an die Reichsanstalt zu gewährende Darlehen beläuft sich auf 335 Millionen Mark. Es ist also nicht zuzulassen, wenn wir behaupten, daß durch diese finanzielle Notgemeinschaft die Forderung des Wohnungsbaues durch die Rentenversicherungsträger unterbunden wird.

Über auch sonst müssen die Rückwirkungen auf allen anderen Gebieten durch das Fehlen dieser beiden großen Geldgeber merklich sein. Das zeigt sehr deutlich die nachstehende Zusammenstellung der Vermögensanlagen der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte im Jahre 1929 und der Gesamtbestand des langfristig angelegten vermögensfähigen Vermögens nach dem Stande am 30. September 1929:

Anlageart	Bilanz 1929 in RM.	Gesamtbestand am 30.9.29 in RM.
I. a) Anleihen des Reiches u. Länder	844 000	78 125 000
b) Schuldscheindarlehen an Reich u. Länder (f. Bohn-Bau [Siff. V. a] 1.)	42 939 000	124 567 000
Summe I	43 803 000	202 692 000
II. Kommunal-Oblig. und Pfandbriefe	12 810 000	130 108 000
Summe II	12 810 000	130 108 000
III. a) Stadtanleihen	1 767 000	7 282 000
b) Schuldscheindarlehen an Gemeinden u. Gemeindeverbände	30 560 000	85 586 000
c) Schuldscheindarlehen an gemeinschaftliche Unternehmungen	2 197 000	16 853 000
Summe III	34 524 000	109 721 000
IV. a) Hypothek auf städt. Grundstücke	12 532 000	76 466 000
b) Hypoth. auf landw. Grundstücke	15 948 000	136 625 000
c) Hypoth. auf industr. Grundstücke	4 049 000	68 912 000
Summe IV	32 529 000	277 003 000
V. Gemeinnützige Anlagen:		
a) Wohnungsfürsorge:		
1. Schuldscheindarlehen an Länder	16 701 000	48 204 000
2. Schuldscheindarlehen an Gemeinden und Verbände	59 412 000	199 144 000
3. Hypotheken an Einzelsteller	6 822 000	12 573 000
4. Hypothek. a. Bauvereinigungen	34 633 000	91 214 000
b) Schuldscheindarlehen an Gemeinden für Wohlfahrtspflege	2 635 000	13 960 000
c) Hypotheken auf Heilanst. und gemeinnützige Unternehmungen	9 176 000	41 910 000
Summe V	129 489 000	407 014 000
VI. Grundbesitz	983 000	9 701 000
Summe VI	983 000	9 701 000
Zusammen Summe I—VI	254 680 000	1136 241 000

Diese Uebertreibungen und Ziffern beweisen, daß der Gedanke einer Notgemeinschaft nur eine Todgemeinschaft der gesamten Sozialversicherung wäre. Der Verdacht ist berechtigt, daß diese „Notgemeinschaft“ auch wirklich das Ziel ist, auf das die Propagandisten der Not- oder „Gefahrengemeinschaft“ bewußt zustimmen. Das Ziel der Not- oder „Gefahrengemeinschaft“ bewußt zustimmen. Das Ziel ist, die Sozialversicherung in allen ihren Zweigen vollständig zu zerstören. Es versteht sich von selbst, daß sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion solchen Plänen mit aller Entschiedenheit widersetzt.

Deutsche Eisenproduktion im Januar noch rekordmäßig hoch. Die Eisenproduktionsstatistik für den Monat Januar ist rekordmäßig günstig geblieben. Die deutsche Roheisenzeugung betrug 1,06 Millionen Tonnen, das ist fast genau so viel wie im Dezember und ebenso viel wie in dem sehr günstigen Vergleichsmonat des Jahres 1929. Die arbeitsmäßige Gewinnung betrug 35 232 Tonnen gegen 35 496 Tonnen im Dezember und 35 432 im Januar vorigen Jahres.

### verhängnisvollen Kreise und organisiert förmlich den gemeinsamen Zusammenbruch.

Dem wie liegen, rein finanziell gesehen, die Dinge bei der Invalidenversicherung?

Nach der Denkschrift des Reichsarbeitsministers über Leistungen und Beiträge in der Invaliden- und Angestelltenversicherung vom 14. Januar 1929 beträgt der Ueberschuß im Jahre 1930 voraus-

# Erfolge beweisen!

Schon die ersten Wochen des neuen Jahres sehen

## Mercedes-Benz überall in Front!

12. Januar: **450-Kilometer-Rennen für Serienwagen bei Buenos Aires:** Mercedes-Benz-Sportwagen SS gegen internationale Konkurrenz an erster und zweiter Stelle

16.—21. Januar: **Zielfahrt nach Riga:** S Doerschlag auf serienmäßigem Mercedes-Benz-Dreieinhalbliterwagen, der in 22 Monaten über 100 000 Kilometer zurückgelegt hat, fährt ab Startort Gibraltar längste Distanz in Bestzeit.

24.—29. Januar: **Rallye Monte Carlo:** Sämtliche fünf teilnehmenden Mercedes-Benz-Fahrer in Bestzeit am Ziel. — Ab Startort Tallinn (Estland) fahren R Caracciola auf Achtzylinder Nürburg und Frau M. Seeliger auf Typ Stuttgart. Beide Fahrer erhalten die silberne Plakette. Caracciola liegt von Riga bis Monte Carlo an der Spitze des ganzen Feldes und legt Strecke Königsberg—Berlin mit einem Durchschnittstempo von 75-Stunden Kilometern zurück. — Ab Startort Riga fahren: Doerschlag auf Dreieinhalbliter und Vallentin auf Achtzylinder Nürburg. — In England startete Capt. Howey auf Sportmodell SS

31. Januar: **Comfort-Wettbewerb in Monte Carlo.** Drei Mercedes-Benz werden als einzige deutsche Wagen mit Preisen ausgezeichnet.

4.—9. Februar: **Zielfahrt nach Garmisch-Partenkirchen.**

Sämtliche sieben gestarteten Mercedes-Benz-Fahrer in Bestzeit am Ziel. Von sechs ersten Preisen der 72-Stunden-Fahrt werden vier auf Mercedes-Benz gewonnen, von 16 insgesamt verteilten ersten Preisen fallen sieben an Mercedes-Benz, darunter fünf an Fahrer des Typ Stuttgart. — S Doerschlag hat damit auf seinem Dreieinhalbliterwagen mit plombiertem Motor, plombierten Achsen und plombiertem Rahmen in einem Monat 14 890 Kilometer kreuz und quer durch Europa zurückgelegt.

Februar 1930: Die größte Spitzenleistung gelingt Mercedes-Benz auf fabrikatorischem Gebiet. Trotz weiterer Qualitätserhöhung kann der Preis des beliebten und bewährten

**Typ Stuttgart 200 (Zweilitermodell - 8/38 PS)**

als 4/5 sitziger Innenlenker mit der hochwertigen Sindelfinger Karosserie auf **RM. 5980.— ab Werk**

festgesetzt werden. Immer wieder beweist so Mercedes-Benz durch die Tat seinen Grundsatz:

**Höchster Wert zum günstigsten Preis!**

# Daimler-Benz & Co., Berlin-Charlottenburg, Salzufer 2-3

Verkaufsstellen: Unter den Linden 50/51, Fernruf Zentrum 12113; Rudolf Caracciola & Co., Budapest Str. 9, Fernruf 5777/78; Spittelmarkt 4/7, Fernruf Merkur 570. Verkaufsbüro: Cottbus, Berliner Str. 6/7, Fernruf 1313. • Vertretungen: Berlin: Wertheim Automobil-Ges., Berlin W9, Friedrich-Ebert-Str. 14, Fernruf Zentrum 5187 u. 8641/42. — A. Hirte, Industrie-Abteilung, Berlin SW68, Markgrafstr. 76, Fernruf Dönhoff 946. • Für Kraftdroschen: „Automav“, Auto- und Maschinen-Vertriebs-G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg, Kanistr. 141, Fernruf Steinplatz 7902/3. — Finow: Max Sievert. — Forst i. d. L.: W. Robisch. — Frankfurt a. d. Oder: Heinrich Schmidt, Automobile. — Bad Freienwalde a. O.: Hans Spörl. — Fürstenberg i. M.: Franz Zietmann. — Landsberg a. d. W.: Richter & Isensee, Kraftfahrzeuge. — Pritzwalk: Anton Schmid. • Vertriebsstellen: Brandenburg a. Havel: Geatz & Co. — Strausberg: Friedrich Röhr.

## Andreas Latzko:

### Drei Frauen der Revolution

Wer nach Paris kommt, kann im Keller des einstigen Klosters der Karmeliterinnen immer noch ihre Ramenzüge lesen, verblaßt treulich nach fünf Vierteljahrhunderten, aber einwandfrei zu unterscheiden, und merkwürdig gelblich, denn die Damen hatten nur einen Nagel als Feder, und ihr Blut mußte die Tinte ergeben, die in der Schreckenszeit viel eher ein ganz besonderer Saft war, als das schaffweise vergedelte rote Rotz.

Über den Unterschriften liest man: „Heute sind es 47 Tage, daß man uns hier gefangen hält.“ Dann folgen die drei Namen, in streng revolutionärer Reihenfolge, die höchstgeborene Herzogin von d'Anguillon zuletzt, über ihr die beiden anderen, die einige Jahre früher nie gemagt hätten, einer Herzogin zu nahen. An der Kellerwand des Klosters vereint eine Klammer die drei so verschiedenartigen Namen, und vor jeden einzelnen ist vorsichtig die zeitgemäße Bezeichnung gesetzt: „Bürgerin“ („Citoyenne“).

In der Mitte des seudigen, unterirdischen Kellertores diente ein breiter, aber sehr dünner Strohsack den drei Damen als gemeinsames Lager, die Herzogin von d'Anguillon lag als Bornehmste in der Mitte und hatte den größeren Schutz vor Ratten und Ungeziefer mit der beidseitigen, wenig standesgemäßen Nachbarschaft der auch moralisch nicht einwandfreien Bürgerinnen zu beziehen. Die eine, die links von ihr lag, hieß als Mädchen Josefine Tochter de la Pagerie geheißt und war die Tochter eines einhohen Konstablen auf der Insel Martinique, von der Mutter Seite dunkles Blut in den Adern, eine Kreolin, mit der hemmungslosen Sinnlichkeit und kindischen Lust nach ihrer Rasse behaftet. „Mögli“ war sie überhaupt erst durch ihre Ehe mit einem hohen Offizier aus gutem französischen Adel, dem General von Beauharnois geworden, einem braven, der horten Würlichkeit nicht ganz gemachten Manne, den wir heute einen „Schleim“ nennen würden. Von den vielen, die vertriebt um die Günst der pudigen Kreolin warben, mußte er gerade seinen Namen ihr und ihren Kindern geben, und der Lohn für seinen Uebertritt aus Diensten Sr. katholischen Majestät Ludwigs XVI. in den Dienst der „Nation“ war keine öffentliche Hinrichtung auf dem Plaze der Revolution.

Wertvoller als das Märtyrertum des Gatten war für die drei Gefangenen die Verbindung der Bürgerin Beauharnois mit einem anderen freigebigen General: dem noch nicht ganz 30jährigen Stollmeistersohn Bazare Hoche der die Engländer aus Dürenkirchen hinausgeprügelt und den besten, ältesten Feldherren der Österreicher, den General Bismarck, bei Weihenburg aufs Haupt geschlagen hatte. Ruhig man nicht hoffen, daß die Geliebte eines Mannes, dem die Republik so entscheidende Siege dankte, sich und ihre Freundinnen vor dem Vergessen werde beschützen können? Freilich mußte die „Herzugin“ nicht, daß der 20jährige Kriegsgott die größte Kreolin mit seinem Keitburschen überdeckt und sofozt vor die Tür gesetzt hatte — aber war nicht auch der populäre Volksbeauftragte und Werser Louvons, der „ci-devant“, Graf Barras, ein glühender Verehrer der dunklen Schönheit? Würde ein Mann, der so viel auf seine Ritterlichkeit hielt, zu selbe sein, sich für seine Freundin einzusetzen? ...

Mit der rechten Bett- oder richtigen Matrahennachbarin stand es schon schlimmer. Geboren war sie als die Tochter eines spanischen Offiziers, der später in den Grafenstand erhoben und sogar Finanzminister des Königs von Spanien wurde, zu jener Zeit aber, wie seine Tochter im Kerker sah, der spanische Gerichtsbarkeit ausgeliefert, die ihm bedeutend langamer, aber nicht viel gewissenhafter als das Pariser Revolutionstribunal arbeitete. Der zürliche Vater hatte im übrigen nur gerade das gelegliche Alter abgewartet, um die Aussicht über seine allzu lebhaftige Tochter einem französischen Diplomaten aus altem Geschlecht zu übergeben. Dennoch schrieb die schöne Frau sich mit ihrem Mädchennamen „Theresa Cabarrus“ an die Gefängniswand, benützte die gelockerten Ehestandsregeln der Revolution zur Eroberung ihrer vollkommenen Selbstständigkeit, verleugnete ihren Gemahl und wurde in Bordeaux die Geliebte des allmächtigen Volksbeauftragten Tallien. Der unbefruchtete Herr über Leben und Tod der ganzen Stadt, vor dessen Füße täglich kummervoll abgeflogene Köpfe rollten, kniete selbst verrückt vor Glückseligkeit zu Füßen der engelähnlichen Theresa, er ließ sie als Köchin der Freiheit freigebig ihre Reize zeigen, und es hieß, der glütige Engel fordere für jeden Fuß eine Begnadigung von Tallien und reise so mit ihrer Schönheit zahllose Unschuldige vor der Guillotine. Aber die Verleumdung, zu jener Zeit der einträglichste Beruf in Frankreich, wollte es anders wissen, ließ Preislisten zirkulieren, die für jede Verurteilt, jedes Vergehen und jede Vermögenslage eine genaue Summe auswiesen, abzuführen zu Händen der schönen Theresa, die sodann bei Tallien die Befreiung des Häftlings durchsetzte.

Unter dem Verdacht, einen Volksbeauftragten zur lazeren Ausübung seiner Pflichten verführt zu haben, war die Cabarrus ins Gefängnis geworfen worden, und der vertiebte Tallien wagte nicht, für sie einzutreten, sah er doch selbst im Konvent unter den stehenden Augen Robespierres und fürchte von Tag zu Tag die Hand des Henkers Sanson näher an sich heranrücken. ... Mit den ersten heißen Sommertagen des Jahres 1794 wurde die Stimmung der drei schönen Frauen im Kellerteller immer verzweifelter. Die Bürgerin Beauharnois erfuhr, daß auch der 20jährige Hoche trotz seines glänzenden Sieges bei Weihenburg auf Befehl des genau gleichaltrigen Volksbeauftragten Saint-Just nach Paris gebracht und in die Conciergerie, dieses Vorzimmer der Guillotine, gesperrt worden war. Und am 8. Thermidor, am Morgen, betrat der Gefängniswärter mit dem gefürchteten Schriftenbündel in der Hand die Zelle, und die drei Frauen erlebten in schlotternder Erwartung, welcher von ihnen die Anklage ausgehändigt werden sollte.

Diese Zustellung ging um 24 Stunden der Verhandlung vor dem Revolutionstribunal voraus, und von dort ging es unsehbar in die Conciergerie und am folgenden Nachmittag auf den Karren. Der Wärter kostete erst grinsend die Todesurteilt der drei Grazien aus, ehe er das Bündel der — Cabarrus überreichte. Aber die schöne Theresa nahm sich nicht die Mühe, in das Gemäch Fouquier Anillos auch nur hineinzu schauen. Wo? Sie kannte den Berleb zu gut, um an eine Verteidigung zu denken. Sie holte einige Blättchen verborgenes Papier hervor, suchte sich mit dem bewussten Nagel ins Fleisch und schrieb mit ihrem Blut einen Abschiedsbrief an Tallien. Er enthielt nur zwei Zeilen: „Wäre Tallien kein Geilings, Robespierre wäre nicht mehr. So muh ich morgen zum Tribunal und übermorgen aufs Schafott. Theresa.“

Neben diesen Brief stakte der rasende Tallien am nächsten Morgen einen Dolch, den er vor verfallendem Konvent gegen die Brust Robespierres zielt, bereit, wie er brüllte, den „Tyrannen“ zu erdolchen; so die Vertreter der Nation nicht den Mut fanden, den Verräter unter Anklage zu stellen. Der Rest ist aus der Geschichte bekannt, in derselben Nacht stoben die spärlichen Anhänger Robespierres vor den Truppen Barras' auseinander, Robespierre wurde mit zerhossenem Unterkiefer dem Wohlfahrtsausschuh eingeliefert, und am nächsten Tag, dem 10. Thermidor, nachmittags 5 Uhr, geköpft. Sein Tod öffnete sofort die Kerkertür im Keller der Karmeliterinnen, und die drei schönen Frauen, manakelang auf einem gemeinsamen Strohsack vom gleichen blutigen Schicksal bedroht, gingen auseinander. Der siegreiche Barras holte sich die schöne Kreolin, der feurige Tallien führte seine Götin, die mit ihrem Hohn den Sturz Robespierres zumindest beschleunigt hatte, vor den Mar, was die schöne Theresa nicht hinderte, der einstigen Zellengefährtin den schönen Barras abzugeben zu machen, als er, in das Direktorium gewählt, den Luxembourgpalast bezog.

Die Bürgerin Beauharnois hatte nicht die Gewohnheit, ihren Freunden lange nachzutraumern, und da sie die Ausschickslosigkeit eines Wettkampfs mit Madame Tallien erkannte, begnügte sie sich mit einem Adjutanten Barras', der auch erst 26 Jahre alt und schon General, aber durchaus nicht so schön wie Hoche, sondern ein unheimlicher Wüßling mit unmöglichem forschen Namen war. Eine Zeitlang schien auf allen Linien die noch unverbrauchte Schönheit der Frau Tallien über den raffinierten Choigne der armen, schon vom Jahre der Zeit benetzten Josefine zu triumphieren, denn die

Tallien verdrehte sogar einem richtigen Herzog den Kopf, und als Tallien später mit dem Gemahl Josefines, dem General Bonaparte, nach Ägypten ging, ließ sie auch ihren zweiten Mann im Stich und folgte dem Herzog von Chimay in seine Heimat Belgien. Welcher Triumph über Josefine, Herzogin zu werden!

Aber mitten im Rennen schlug das Schicksal um. Als Theresa, nach allen Regeln getraut, wirklich Herzogin von Chimay wurde, hieß die einstige Strohsacknachbarin bereits Kaiserin von Frankreich, ihr Sohn war Bizekönig und starb als königlicher Prinz von Bayern, und ihre Tochter trug eine Krönung und schenkte Frankreich einen zweiten Kaiser. ... Die schöne Theresa war ins Hintertreffen geraten — denn was konnte es gegenüber solchen Resultaten bedeuten, daß sie ihre einzige Tochter aus der Ehe mit Tallien in eines der allerfeudalsten Häuser Frankreichs hineinheiratet ließ? Streng kirchlich gefasst, wie es sich für eine belgische Herzogin gehört, konnte sie nicht umhin, den Vater der Braut zu der Hochzeit einzuladen, und ein „Regliche“, ein Mann, der für die Hinrichtung Ludwigs XVI. gestimmt hatte, verurteilte mit seiner Gegenwart eine Hochzeit in den höchsten, kaiserlichsten Adelskreisen! Augenzeugen erzählen, daß nicht nur kein Gast und natürlich die Brautmutter, sondern selbst die eigene Tochter dem Vater kein Wort und keinen Blick schenkte, bis er gedemütigt aus dem Palaft schlich. ...

Die einzige von den drei Gefangenen, die das Leben lang und langlos in sich einschlug, war die Trägerin des stolzen Namens der Herzogin von d'Anguillon, eine Großnichte des Herzogs von Richelieu und Schwiegertochter des Ministerpräsidenten Ludwigs XV. Sie folgte ihrem Gatten in die Emigration, und doch sie nicht spürlos verfunken und vergessen ist, verdankt sie nur der blutigen Kammer, die im Keller der Karmeliterinnen ihren so glanzvollen Namen mit den Unterschriften der beiden Plebejerinnen verbindet:

Bürgerin Beauharnois  
Bürgerin Cabarrus  
Bürgerin d'Anguillon

### W. C. Lorch: Der grüne Schlüpfer

„Otto! Otto!“  
Kann man denn noch nicht mal sein Frühstück in Ruhe essen? Ist es denn schon wieder so weit? Tauschsch! Wie schnell doch die Frühstückspause vergeht. Na, dann mal zu!

„Otto, du nimmst dir ein Stück Eichenholz und gehst zu Fabrikdirektor Heuerten in die Wohnung. Die nagelste in der Küche vor 'n neugelegten Herd, trade unter 'i Feuerloch. Ru man los!“  
Wenige Minuten später klingelt Otto. Der jüngste Lehrling des Löpfermeisters Krause am Hintereingang der vornehmen Villa des Fabrikdirektors Heuert. Ein Dienstmädchen, schon zum Ausgehen gekleidet, öffnet.

„Seht kommen Sie?“ fragt sie mürrischen Tons. „Schöne Zeit ham Se sich ausgelehrt!“ Und geschwägig fährt sie fort: „Die Herrschaften verweist, die Kramfoll zu eime Leiche, nur Krausein Hilde un ist im Hier.“

„Das will ich so genau ja gar nicht wissen“, brummt Otto, der das geschwätrige Mädchen noch von früher her kennt.

„Nee Otto, wat sind Se heute bloh so kurz angebunden!“  
Friedas Schöh war nämlich unrein geworden und da Otto trotz seiner 17 Jahre schon ein recht stattlicher und dazu noch hübscher Bursche war, hätte Frieda ihn ganz gern als Lidenbüßer verwendet. Doch ihren Plänen wird vornehm ein Ziel gesetzt.

„Lassen Sie den jungen Mann doch herein, Frieda!“ ertönt plötzlich eine helle Mädchenstimme.

Otto sieht kurz auf. In der Küche steht ein Mädchen in hellem, kurzen Kleid, jung hübsch.

„Sawohl, gnädiges Fräulein!“ knickt Frieda und verschwindet. Otto tritt ein. Er legt Hammer und Nägel auf den Fußboden und breitet das Blech aus; das Fräulein steht am Tisch und sieht zu. Otto beginnt das Blechstück geradezu klopfen. Fräulein Hilde setzt sich auf eine Ecke des Tisches und schlendert die Beine in rhythmischen Bewegungen. Plötzlich trüht sie Seide. Hilde hat die Beine totet übereinander geschlagen. Otto klopft.

„Es ist schönes Wetter heute!“ kommt es vom Tische her. Otto sieht in knieender Stellung auf, erblickt kleine, gelbberne Schuhe zwei seidenbestreumte Beine mit wunderbarer Vinkenführung und darüber, darüber. ... darüber schimmert ein hauchfeiner, zartgrüner Schlüpfer. Mehr sieht Otto nicht, mechanisch fällt sein Hammer, doch vor seinen Augen tanzt der Ansatz eines grünen Schlüpfers.

„Ich heiße Hilde!“ sagt unvernünftig der Mund über dem grünen Schlüpfer.

„So.“ sagt Otto und wundert sich, wie verändert seine Stimme jetzt klingt. Er schließt für einen Augenblick die Augen, aber das Bild des grünen Schlüpfers verschwindet nicht — es wächst, wird größer, füllt die Küche aus. Nur die Küche? Nein, das ganze Haus, die Stadt, die Welt, das Leben. „Penf, penf, penf“ klingen Hammer und Blech. Das linke Bein schiabt sich ein wenig höher. Das Häfserdächchen wird totet herabgezupft. Und doch sieht Otto wieder ein Stück. ...

„Rehr! Rehr!“  
Penf, penf, penf. ...

„Dazert dieses langweilige Kopfen noch lange?“ fragt ein roter, schöngelochmungenen Mund.

Wieder sieht Otto auf. Zwei große, feuchtschimmernde Blauaugen strahlen ihn an. Und Otto sieht, sieht, wie schön das Mädel da vor ihm ist. Noch mit dem unbefestigten Instinkt des Kindes begabt, erkennt er, daß dieses schöne, junge Weib vor ihm nur noch Begehren, Verlangen ist. Dieser prachtvolle Körper in Seide gehüllt will geliebt werden. Doch Otto schüttelt den Kopf und — klopft.

„Penf, penf, penf.“

Wieder knistert der grüne Schlüpfer.

„Penf, penf, penf.“ klopft Otto rascher. Vor seinen Augen tanzen grüne Ringe, häufen, sammeln sich, bilden einen grünen Schlüpfer. Penf, penf, penf — au! Des ging auf den Finger.

Mit einem Satz ist Hilde vom Tisch herunter, tauert neben ihm.

„Hast du dir weh getan?“ flüstert sie heh.

„Kein!“ Ottos Stimme klingt trüchzend. Du hat sie gesagt, du!! Dann steht er auf, schwankt einen Moment wie trunken und sagt dann: „Ich bin lehr kerig.“ Sieht kurz in die Blauaugen, dreht sich um — die Rückentür fällt ins Schloß.

Langsam geht Otto durch den Garten. Jögert, schwannt. „Nee.“ murmelt er, „nee, es geht doch nicht. Wo ich ein so löcherlich dreckiges Hemde anhab. Nee, nee.“

Und er schreit müde weiter.

### R. H. Franck: Ein Vogel als Schneider

Das Spinnen ist eine uralte Handbeschäftigung der Menschheit. Die bei uns Deutschen immer noch übliche Ueberhäufung des Fremden, besonders wenn es aus dem klaffischen Lande der Griechen kommt, hat auch den Ursprung der Spindel nach Athen verlegt; aber die Tatsache, daß schon in vorgehichtlichen Zeiten in Deutschland der Flachs ganz allgemein angebaut wurde, hat es wohl wahrscheinlich, ja, sicher gemacht, daß unsere Vorfahren das Arbeiten mit der Spindel auch ohne Vermittlung Griechenlands gekannt haben. Während man heute in ländlichen Gemeinden immer noch häufig genug die Hausmutter zur Wintersonne am Spinnrade sitzen — schon kann (auch das Spinnrad ist eine deutsche Erfindung aus dem 16. Jahrhundert), wird die Verarbeitung der Rohstoffe im großen selbstverständlich durch Maschinen ausgeführt, die, erstmals 1741 in England auftauchend, durch zahlreie Verbesserungen im Laufe von fast zwei Jahrhunderten ihren heutigen Stand der Vollkommenheit und Komplikiertheit erreicht haben.

Wir haben gewiß recht, auf die Entwicklung unserer Technik stolz zu sein. Aber wir haben kein Recht, die Technik nun als etwas zu betrachten, das nur den Menschen oder gar nur den sogenannten „Kulturmenschen“ vorbehalten sei. Denn es ist durchaus nicht so, daß „Technik“ erst da anfängt, wo man sich komplizierter Maschinen bedient. Vielmehr ist Technik „die Schaffung von Mitteln zur Ertragung, Vermittlung oder Anwendung der Umwelt“; und freilich gehört die Verarbeitung von Hanf, Leinen oder Baumwolle im Spinnereibetriebe mit dazu, denn es werden ja Erzeugnisse der Umwelt verwertet, um zur Ertragung der Umwelt — Schah gegen Witterungseinflüsse — Dinge herzustellen, und Spinnereimasschinen sind Mittel dafür. Aber ebenfogut ist es „Technik“, wenn ein Kind einen Stein ergreift, um mit seiner Hilfe die harte Schale der Haselnuß zu zertrümmern und zum süßen Kern zu gelangen.

Kurz: jedes Lebewesen, das die ihm in seiner Umwelt gegebenen Mittel benützt, um daraus für sein Dasein einen Vorteil zu erreichen, führt eine „Technik“ aus. Die Bewußtseinsfrage spielt dabei keine Rolle. Es gibt „unbewusste“ Technik ebenfogut wie bewusste. So viel wir wissen, ist bewusste Technik uns Menschen vorbehalten. Aber wir wissen nicht, wie weit anderen Lebewesen außer uns „Bewußtsein“ zuzuschreiben ist. Unser Innenleben ist so beschaffen, daß wir alles, was uns umgibt, nur mit menschlichen Maßstäben messen können; ein wirklich „objektives“ Wissen, ein Wissen um das Wesen der Dinge gibt es für uns nicht. Wir können nie erfodern, wie die Dinge wirklich sind; wir wissen nur, wie sie sich uns darstellen.

Es gibt nun aber im Tierreich Erscheinungen, die es in hohem Grade wahrscheinlich machen, daß auch das Tier eine Art von „bewusster“ Technik besitzt. Täuscht diese Frage schon auf, wenn man den Nestbau der Vögel im allgemeinen betrachtet, so wird man, wenn man die Leistungen des Schneidervogels betrachtet, geneigt sein, sie zu bejahen. Dieser Techniker unter den Vögeln ist in Indien heimlich. Berehms Gewährsmann berichtet, daß die Wände seines Nestes aus zwei kleinen Blättern oder einem großen Blatte bestehen; in einen Falle legt der Vogel zwei am Zweige benachbarte Blätter mit den Rändern aufeinander, im anderen fallert er das große Blatt der Länge nach zusammen, so daß die Ränder aufeinander liegen. Nun — und das ist das Erstaunliche — durchbohrt er die Blätter den Rändern entlang in gewissen Abständen mit dem Schnabel und heftet sie zusammen, wogu er wohl ausgedehnte Bindfadenreste verwendet, in der Hauptphase jedoch die fäden selbst aus roher Baumwolle dreht.

Ueberlegen wir, was hier vorliegt. Ein Vogel arbeitet wie ein Schneider! Er näht — er vollführt eine „Handfertigkeit“, die auch beim Menschen eine gewisse Höhe der geistigen Entwicklung voraussetzt. Ferner: er stellt sich den Fäden selbst technisch aus Baumwolle her. Dazu gehört einmal wieder eine gewisse „Handfertigkeit“, dann aber auch die Erkenntnis der Materialqualitäten. Der Vogel muh beurteilen können, daß gerade die Rohbaumwolle, die er aus den Samenkapeln der Baumwollpflanze pflückt, sich zum Spinnen des Fadens eignet, und ebenfogut muh ihm eine gewisse Urteilskraft darüber zukommen, daß Fadenreste, wie er sie in der Nähe menschlicher Strohungen leicht findet, zu seinem Nestbau taugen, nicht aber etwa welche Graspalme, die er gewiß ebenfogut häufig liegen sehen kann. Ueber diese zwei Grundforderungen — Erkenntnis der Materialqualitäten und Handfertigkeit — kommt auch unsere menschliche Technik nicht hinaus.

Die erste Zeltung entstand im Jahre 911 nach Christi in Peking. Sie hieß „King Boo“ (Hauptstädtliche Nachrichten).

# Funkwinkel

Ausreichender Arbeitschutz ist eine der wichtigsten Forderungen für die Fabrik- und für die Heimarbeiterin. Die bleibt das Leitmotiv in den Ausführungen Harla Gottheils über „Heimarbeiterin und Fabrikarbeiterin“. Ganz kurz aber scharf charakterisierend streift die Vortragende die körperlichen Schädigungen, die die Frau durch die Berufsarbeit erfährt. Ist die Fabrikarbeiterin bereits zu einem bedeutenden Faktor im Aufbau der Gesellschaft geworden, so ist die Heimarbeiterin noch immer so gut wie rechtlos. Hier bedeutet Umgestaltung eine dringende Notwendigkeit. Dr. Karl Schröder, Karl Döbler und Karl Arnold diskutieren die Wohnungsfrage, wie sie sich dem Arbeiter stellt. An Hand einer Reihe von Beispielen sucht man zum Kern des Problems zu gelangen. Die wirtschaftliche Ungesundheit des Proletariats, die ständige Gefahr der Arbeitslosigkeit tragen hauptsächlich die Schuld an dem Wohnungsstand. Aus den ruhigen Ausführungen, die sich weit entfernt von jeder Sentimentalität halten, entsteht ein prägnant umrissenes Bild der wirtschaftlichen Lage und der Einstellung gewisser bürgerlicher Kreise dem Proletariat gegenüber. Selbstverständlich kann in der kurzen Zeit nichts Erschöpfendes gesagt werden. Doch auch eine Skizze weist auf das Wesentliche hin. Rein formal steht diese Unterhaltung auf gutem Niveau, denn sie trägt den Charakter des Improvisierten; es ist nicht einseitig, sondern sie entwickelt sich wie eine zwanglose Klavierübung. Abends eine literarische Veranstaltung „Schulklasse der Dichter“ mit Alfred Kerr Köppen, der Leiter der literarischen Abteilung, hat hier eine originelle Form gefunden. Im Grunde handelt es sich um eine Auseinandersetzung zwischen Kritiker und Schaffenden an Hand der vorliegenden neuesten Werke. Jeder der Dichter versucht, für sein Werk und seine Persönlichkeit einen Generalnamen zu finden, und Kerr macht dazu Vorschläge. Jedenfalls eine muntere Art, den Hörer mit Dichtern bekannt zu machen.

F. Sch.

## Groß-Berliner Parteinachrichten.

Die Ordner für proletarische Feiertage treffen sich am Sonntag, dem 16. Februar, 9 Uhr, im Großen Schauspielhaus, Eingang Schiffbauerdamm, zur Morgenfeier des Vereins Berliner Buchdrucker.

7. Kreis Chatsitenzung und Spenden. Juristische Spezialkurse heute, Sonntag, 16. Februar, 11-12 Uhr, im Jugendheim Notenstein, 4. Geleisenbahn am Notensteinplatz.

13. Kreis Tempelhof. Sonntag, 17. Februar, 19 1/2 Uhr, Preisbestimmung des V.D.Z.-Freibundes im Restaurant „Rosa“, Marienpark, Chausseestraße.

18. Kreis Weidenhof. Heute, Sonnabend, 15. Februar, um 19 1/2 Uhr, im Schloß Weidenhof, großes Winterfest. Mitwirkende: Ober-Mann-Duerritz, Leiter der Vortragenden; Ernst Kauf. Tanz bis 7 Uhr. Eintritt 1 Mk.

## Heute, Sonnabend, 15. Februar.

10. Uhr. Sonntag. 19 1/2 Uhr. Versammlung im Lokal Reichshaller, König-Heide. Vortrag: „Nationalität und Sozialdemokratie“. Referent: Karl Dreßel. Alle Genossen müssen erscheinen und Gäste mitbringen.

12. Uhr. Sonntag. 19 1/2 Uhr. Versammlung im Lokal Reichshaller, König-Heide. Vortrag: „Nationalität und Sozialdemokratie“. Referent: Karl Dreßel. Alle Genossen müssen erscheinen und Gäste mitbringen.

14. Uhr. Sonntag. 19 1/2 Uhr. Versammlung im Lokal Reichshaller, König-Heide. Vortrag: „Nationalität und Sozialdemokratie“. Referent: Karl Dreßel. Alle Genossen müssen erscheinen und Gäste mitbringen.

## Morgen, Sonntag, 16. Februar.

10. Uhr. Sonntag. 19 1/2 Uhr. Versammlung im Lokal Reichshaller, König-Heide. Vortrag: „Nationalität und Sozialdemokratie“. Referent: Karl Dreßel. Alle Genossen müssen erscheinen und Gäste mitbringen.

## Frauenvereinsveranstaltung.

108. Uhr. Freitag. 17. Februar. Frühstunde des Monats. Ritzschkestraße. Die Genossinnen treffen sich um 8 1/2 Uhr und 9 Uhr. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk.

## Jungsozialisten.

108. Uhr. Freitag. 17. Februar. Frühstunde des Monats. Ritzschkestraße. Die Genossinnen treffen sich um 8 1/2 Uhr und 9 Uhr. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk.

## Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

108. Uhr. Freitag. 17. Februar. Frühstunde des Monats. Ritzschkestraße. Die Genossinnen treffen sich um 8 1/2 Uhr und 9 Uhr. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk.

## Geburtstage, Jubiläen usw.

11. Uhr. Freitag. 17. Februar. Frühstunde des Monats. Ritzschkestraße. Die Genossinnen treffen sich um 8 1/2 Uhr und 9 Uhr. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk.

## Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

11. Uhr. Freitag. 17. Februar. Frühstunde des Monats. Ritzschkestraße. Die Genossinnen treffen sich um 8 1/2 Uhr und 9 Uhr. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk.

## Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin

11. Uhr. Freitag. 17. Februar. Frühstunde des Monats. Ritzschkestraße. Die Genossinnen treffen sich um 8 1/2 Uhr und 9 Uhr. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk.

## Heute, Sonnabend.

11. Uhr. Freitag. 17. Februar. Frühstunde des Monats. Ritzschkestraße. Die Genossinnen treffen sich um 8 1/2 Uhr und 9 Uhr. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk.

### Theater, Lichtspiele usw.

#### Staats-Oper

Unter d. Linden  
Tel. 4 9 14 No. 6  
Jahres-Ab. V. 14  
20 Uhr  
**La Traviata**  
Ende n. 22 1/2 Uhr

#### Winter Garten

6.15 Uhr Zeit. 2619 Besuch erlaubt  
Casal-Familie, Jung-Ohne, 2 Elliot's, Marika Böck, 6 Allisons usw. usw.  
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen  
4 und 7 Uhr. 4 Uhr kleine Preise

#### Staats-Oper

Am Platz der Republik  
R.-S. 11  
19 1/2 Uhr  
Die verkaufte Braut  
Ende n. 22 1/2 Uhr

#### Volksbühne

Theater am Blüchplatz.  
8 Uhr  
Uraufführung  
**Apollo**  
Brunnenstraße  
Volksstück von Großmann und Hessel  
Musik von Gilbert  
Leo Schützendorf

#### Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.

20 Uhr  
**George Dandin - Boubauroche**  
Ende gegen 22 1/2 Uhr

#### Theater d. Westens

Täglich 8 1/2 Uhr  
**Hotel Stadt Lemberg**  
Musik von Gilbert  
Käthe Dorsch  
Leo Schützendorf

#### SCALA

Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. Barbarossa 9266  
Pr. 1-6 M. Wechselt. 5 U. 50 Pf. - 3 M.  
Con Colleanno, 4 Bronetta  
und weitere zum 1. Male in Europa  
gezeigte Spitzenleistungen

#### Triadon-Theater

Georgenstr. 9  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Freundin**  
von Herman Lohmann

#### PLAZA

Tägl. 5 u. 8 1/2  
Sonnt. 2. 5 u. 8 1/2  
Alex. E. 4, 8066

#### Komische Oper

Friedrichstr. 104.  
Merkur 1401/4333  
Attalendisch 8 1/2 U.  
**Hulla di Bulla**  
Sowas ten Amel auf bab

#### INTERNATION. VARIÉTÉ

Morg. vollstünd. neues Progr. mm

#### Metropol-Th.

8 1/2 Uhr  
**Das Land des Lächels**  
Vera Schwarz,  
Richard Tauber  
Musik von Franz Lehár

#### theater l. d. Behrenstr. 53-54

A 4 Zentrum 926-427  
Direktion Ralph Arthur Roberts  
8 1/2 Uhr  
Vater sein, dagegen sehr  
Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

#### NEUE WELT

Arnold Schönk. 11-Bahn Hermannstr., Kapoos 108-114  
**Gr. Bockbierfest**  
und großer Alpenball  
7 Kapellen. Neue Instrumente.  
50 bayrische Weife.  
Einlaß: Wochentags 6 Uhr,  
Sonntags 4 Uhr.  
Mittwoch, den 19. Februar 1930  
Großer Bockbierfest und 7. Gespiel Johann Strauß

#### Deutsches Theater

O. 1. Norden 12 310  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Der Kaiser v. Amerika**  
von Bernard Shaw  
Reg. Max Reinhardt

#### GROSSES SCHAUSPIELHAUS

6 Uhr  
**3 Musketeiere**  
Regie: ERIK CHARELL  
3 Sonntag nachm. ungen. halbe Pr.

#### Kammerspiele

O. 1. Norden 12 310  
8 Uhr  
**Der Kandidat**  
von Carl Sternheim  
Reg. Jan Stenham

#### CASINO-THEATER

8 1/2 Uhr  
Lohrerstraße 67.  
**Der Sensations-Schläger**  
**Seine Hoheit der Bettler**  
und ein erudit. heinisches Programm  
Für unsere Leser!  
Einscheine für 1-4 Personen  
Festpreis nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.  
Sonntags Preise: Parken u. Rang 0.80 M.

#### Die Komödie

O. 1. Dismck. 2414/7914  
8 1/2 Uhr  
**Victoria**  
von S. Maugham.  
Regie: Max Reinhardt  
Musik: Mischa Spoliansky

#### Der Sensations-Schläger

**Seine Hoheit der Bettler**  
und ein erudit. heinisches Programm  
Für unsere Leser!  
Einscheine für 1-4 Personen  
Festpreis nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.  
Sonntags Preise: Parken u. Rang 0.80 M.

#### Victoria

von S. Maugham.  
Regie: Max Reinhardt  
Musik: Mischa Spoliansky

#### Operettenhaus

Alte Jakobstr. 30/32  
(Zentral-Theater)  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Fledermaus**  
mit Gustav Matzner  
Sonntag 4 Uhr  
**Friederike**

#### Berliner Theater

Odenhof 170  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Straße**  
mit Albert Bassermann.  
Regie: Heinz Hilpert

#### Goethe-Morgenfeier

mit Ludwig Wöllner, Trautz, Paul  
und Willi Ross.

#### Operettenhaus

Alte Jakobstr. 30/32  
(Zentral-Theater)  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Fledermaus**  
mit Gustav Matzner  
Sonntag 4 Uhr  
**Friederike**

#### Reichshallen-Theater

Abends 8 Sonntag nachm. 2  
Das wunderbare Febr.-Programm!  
der  
**Stettiner-Sänger**  
Preise 60 Pfg. bis 3 Mk.  
Zentrum 112 61  
Nachmittags halbe Preise.  
Dönhof-Brett!  
10 gr. Nummern 1 Falke-Orchester, Tanz.

#### Barnowsky-Bühnen

Theater in der  
Königsplatz Straße  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Professor Bernhardt**  
von Iher Schönk  
Regie: Fritz Krensky

#### Stettiner-Sänger

Preise 60 Pfg. bis 3 Mk.  
Zentrum 112 61  
Nachmittags halbe Preise.  
Dönhof-Brett!  
10 gr. Nummern 1 Falke-Orchester, Tanz.

#### Komödienhaus

Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der Lügner und die Nonne**  
von Curt Gitz

#### HAGENBECK

TÄGL. 8 UHR BUSCHGEBAUDE  
EIN PROGRAMM, DAS  
KEINEN VERGLEICH SCHEUT.  
SONNABEND UND SONNTAG AUCH NACHM. 3 UHR  
MIT BESONDERER VERGÜNSTIGUNG.  
SONNABEND NACHMITT. 3 UHR  
FREIES PONYREITEN FÜR KINDER!  
VORVERKAUF A. WERTHEIM U. TEL. NORDEN 840

#### Kleines Theat.

Merkur 1624  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Der Walzer von heile Nacht!**  
Erika Glasper,  
Hilda Wörner,  
Hermann Scheut

Verkauf von...  
10. Uhr. Sonntag. 19 1/2 Uhr. Versammlung im Lokal Reichshaller, König-Heide. Vortrag: „Nationalität und Sozialdemokratie“. Referent: Karl Dreßel. Alle Genossen müssen erscheinen und Gäste mitbringen.

12. Uhr. Sonntag. 19 1/2 Uhr. Versammlung im Lokal Reichshaller, König-Heide. Vortrag: „Nationalität und Sozialdemokratie“. Referent: Karl Dreßel. Alle Genossen müssen erscheinen und Gäste mitbringen.

14. Uhr. Sonntag. 19 1/2 Uhr. Versammlung im Lokal Reichshaller, König-Heide. Vortrag: „Nationalität und Sozialdemokratie“. Referent: Karl Dreßel. Alle Genossen müssen erscheinen und Gäste mitbringen.

## Morgen, Sonntag.

10. Uhr. Sonntag. 19 1/2 Uhr. Versammlung im Lokal Reichshaller, König-Heide. Vortrag: „Nationalität und Sozialdemokratie“. Referent: Karl Dreßel. Alle Genossen müssen erscheinen und Gäste mitbringen.

## Frauenvereinsveranstaltung.

108. Uhr. Freitag. 17. Februar. Frühstunde des Monats. Ritzschkestraße. Die Genossinnen treffen sich um 8 1/2 Uhr und 9 Uhr. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk.

## Jungsozialisten.

108. Uhr. Freitag. 17. Februar. Frühstunde des Monats. Ritzschkestraße. Die Genossinnen treffen sich um 8 1/2 Uhr und 9 Uhr. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk.

## Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

108. Uhr. Freitag. 17. Februar. Frühstunde des Monats. Ritzschkestraße. Die Genossinnen treffen sich um 8 1/2 Uhr und 9 Uhr. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk.

## Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

11. Uhr. Freitag. 17. Februar. Frühstunde des Monats. Ritzschkestraße. Die Genossinnen treffen sich um 8 1/2 Uhr und 9 Uhr. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk.

## Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin

11. Uhr. Freitag. 17. Februar. Frühstunde des Monats. Ritzschkestraße. Die Genossinnen treffen sich um 8 1/2 Uhr und 9 Uhr. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk.

## Heute, Sonnabend.

11. Uhr. Freitag. 17. Februar. Frühstunde des Monats. Ritzschkestraße. Die Genossinnen treffen sich um 8 1/2 Uhr und 9 Uhr. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk.

#### Alfred Markwitz u. Frau

Verkauf von...  
10. Uhr. Sonntag. 19 1/2 Uhr. Versammlung im Lokal Reichshaller, König-Heide. Vortrag: „Nationalität und Sozialdemokratie“. Referent: Karl Dreßel. Alle Genossen müssen erscheinen und Gäste mitbringen.

#### Verkäufe

Verkauf von...  
10. Uhr. Sonntag. 19 1/2 Uhr. Versammlung im Lokal Reichshaller, König-Heide. Vortrag: „Nationalität und Sozialdemokratie“. Referent: Karl Dreßel. Alle Genossen müssen erscheinen und Gäste mitbringen.

#### Verkäufe

Verkauf von...  
10. Uhr. Sonntag. 19 1/2 Uhr. Versammlung im Lokal Reichshaller, König-Heide. Vortrag: „Nationalität und Sozialdemokratie“. Referent: Karl Dreßel. Alle Genossen müssen erscheinen und Gäste mitbringen.

#### Verkäufe

Verkauf von...  
10. Uhr. Sonntag. 19 1/2 Uhr. Versammlung im Lokal Reichshaller, König-Heide. Vortrag: „Nationalität und Sozialdemokratie“. Referent: Karl Dreßel. Alle Genossen müssen erscheinen und Gäste mitbringen.

#### Verkäufe

Verkauf von...  
10. Uhr. Sonntag. 19 1/2 Uhr. Versammlung im Lokal Reichshaller, König-Heide. Vortrag: „Nationalität und Sozialdemokratie“. Referent: Karl Dreßel. Alle Genossen müssen erscheinen und Gäste mitbringen.

#### Verkäufe

Verkauf von...  
10. Uhr. Sonntag. 19 1/2 Uhr. Versammlung im Lokal Reichshaller, König-Heide. Vortrag: „Nationalität und Sozialdemokratie“. Referent: Karl Dreßel. Alle Genossen müssen erscheinen und Gäste mitbringen.

#### Verkäufe

Verkauf von...  
10. Uhr. Sonntag. 19 1/2 Uhr. Versammlung im Lokal Reichshaller, König-Heide. Vortrag: „Nationalität und Sozialdemokratie“. Referent: Karl Dreßel. Alle Genossen müssen erscheinen und Gäste mitbringen.

#### Verkäufe

Verkauf von...  
10. Uhr. Sonntag. 19 1/2 Uhr. Versammlung im Lokal Reichshaller, König-Heide. Vortrag: „Nationalität und Sozialdemokratie“. Referent: Karl Dreßel. Alle Genossen müssen erscheinen und Gäste mitbringen.

#### Verkäufe

Verkauf von...  
10. Uhr. Sonntag. 19 1/2 Uhr. Versammlung im Lokal Reichshaller, König-Heide. Vortrag: „Nationalität und Sozialdemokratie“. Referent: Karl Dreßel. Alle Genossen müssen erscheinen und Gäste mitbringen.